

Ersteinst
wöchentlich erscheint
in
Büch (Schweiz).
Verlag
der
Volksbuchhandlung
Göttingen-Zürich.
Vollständigen
Franko gegen frants
Gendliche Briefe
nach der Schweiz fallen
Doppelporto.

Der Sozialdemokrat

Zentral-Organ der deutschen Sozialdemokratie.

Abonnement's
werden bei allen Schweizerischen
Buchhandlungen, sowie beim Verlag
und dessen bekannten Externen
entgegengenommen, und zwar zum
voraus zahlbaren
Bierteljahrspreis von
Fr 2 — für die Schweiz (Kontant)
Fr 3 — für Deutschland (Kontant)
Fr 1,70 für Ostreich (Kontant)
Fr 2,00 für alle übrigen Länder des
Weltpostvereins (Kontant).
Inserate
die bezugspaltigen Zeitzeile
25 Gts. — 20 Pfg.

N. 4. Donnerstag, 22. Januar 1885.

AVIS an die Abonnenten und Korrespondenten des „Sozialdemokrat.“

Da der „Sozialdemokrat“ sowohl in Deutschland als auch in Oesterreich verboten ist, besagt dieses und die dortigen
Verbote sich auf die Schweiz nicht erstrecken, und dasselbe gilt für die Schweiz, so ist die Zensurbehörde in der Schweiz
auf keine Weise zu beunruhigen, und es ist zu vermeiden, dass die Schweizerische Postverwaltung durch die
Einsendungen zu lächeln, und Lehrer dadurch zu lächeln. Hauptverbotener ist die Schweiz, dass unsere Freunde so leisten

als möglich an den „Sozialdemokrat“ zu leisten, sondern sich möglichst an irgend eine unbedenkliche
Adresse außerhalb Deutschlands und Oesterreichs wenden, welche sich dann mit uns in Verbindung setzt; andererseits aber, dass
auch und möglichst unbedenkliche Zustellungsadressen mitgeteilt werden. In politischen Fällen empfiehlt sich behufs größerer
Sicherheit Fernschreiben. Soziale Anzeigen werden nur gemäß vorherige Nachfragen nach Kosten um trotz aller entgegen-
stehenden Schwierigkeiten den „Sozialdemokrat“ unseren Abonnenten möglichst regelmäßig zu liefern.

Parteigenossen! Vergesst der Verfolgten und Gemäßigten nicht!

An unsere Parteigenossen und Freunde im Ausland.

Genossen und Freunde!
Als wir im Sommer des vorigen Jahres an die Genossen im Aus-
lande, namentlich in den Vereinigten Staaten, die Bitte richteten, uns
bei dem damals bevorstehenden Wahlkampfe zu unterstützen, da wußten
wir wohl, daß wir keine Fehlditte thaten, allein daß Ihr unserem
Aufrufe in dem Maße, wie es geschehen ist, entsprechen würdet,
— darauf waren wir nicht vorbereitet. Der Erfolg hat unsere kühnen Hoff-
nungen übertraffen. Wahrhaft glänzend hat das Solidaritätsgefühl sich
bewährt, welches die Sozialdemokratie erfüllen und verbinden muß,
wenn sie ihr Ziel erreichen will.

Genossen und Freunde! Wie danken Euch!
Ihr habt es begriffen: es gibt nur eine Sozialdemokratie. Im Jahre
1884 war Deutschland das Schlachtfeld für die gesammte Partei. Das
wußtet Ihr, und Ihr habt uns, den durch ein unbedeutendes Proscriptions-
gesetz Geknechteten, im Wahlkampf brüderlich zur Seite gestanden. Und
die Sozialdemokratie in Deutschland hat sich bemüht, das Vertrauen
und die Sympathie, welche Ihr uns entgegengebracht, durch ihr Handeln
zu rechtfertigen.

Genossen und Freunde!
Das Gefühl der Solidarität, das Ihr so schön bezeugt habt, hat
Euch nach erforschten Sieg zu unverdientem Lob unserer Leistungen
beweist. Wir haben einfach unsere Schuldigkeit gethan; und seid über-
zeugt, wir werden auch fernerhin unsere Schuldigkeit thun!
Durch Euer Eintreten aber — indem auch die Sozialdemokratie des
Auslandes zu unserem Wahlsiege mitgeschossen hat — ist dieser zu einem
Sieg der Gesammtpartei: der Sozialdemokratie aller Länder geworden.
Nochmals habt Dank!

Wenn immer es gilt, könnt Ihr auf uns zählen, wie wir auf Euch
zählen.
Mit sozialdemokratischem Grusse!
Im Namen der sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands:
Die Partei-Vertretung:
Kuer. Bebel. Bloß. Bod. Dirg. Frohme.
Geiser. Grillenberger. Harm. Hasenclever. Heine. Kayler. Kräcker.
Kiedrich. Meiser. Plank. Rößiger. Sabor. Schumacher.
Singer. Stolle. Stöver. Volkmar. Wiener.

Allg. Wahl- und Unterstützungsfonds.

(Fortsetzung.)

Im Oktober gingen ein:
Porto Alegre: (34 Mill. 500 Reis) Fr. 5232 durch C. Gr. ge-
sammelt wie folgt: (Carl Reim 2 Millreis, Max Rieder 2 —, F. S.
5 —, K. M. 2 —, R. Z. Reichelt 1 —, Theo. Köhler 1 —, J. Sch. 1 —,
J. Klapper 1500, Wolffig Rots 2 —, H. D. 1 —, R. R. 2 —, 500,
Brüder 2 —, P. Wally 1 —, Carl Sillig 1 —, W. Wiesner 1, 500,
E. Gruppe 2 —, L. Lauer 1 —, Seine. Becker 2 —, K. Boel 1 —,
R. Sch. 1 500, S. D. 1 —, Uhl. Ksb. (Fr. 1 —) 80 Pfg. Ein-
nahme für 2 Probehefte. Zürich (Fr. 75 —) Fr. 60 — durch d. Landes-
auschuss (von Lusifer III Fr. 7 —, G. R. Zürich Fr. 5 —, Ungenannt
20 —, Bruder Leim. Zürich 1 —, B. M. S. 6 —, R. R. 1 —, R. R. 10
Fr. R. B. 250, R. R. 2 50). C. Fr. Fr. 53 —, R. Fr. Fr. 2 10
(Beide pr. Schfr.). Chicago (10 Doll. 50) Fr. 41 —, pr. Chicagoer
Arbeiterz. gesammelt durch Spies. Chicago (Doll. 2 —) Fr. 10 C. Michel
u. L. Bach. Kenia (1 Doll. 3 Cts.) Fr. 415 v. Jakob Rang. Zürich
(Fr. 151 50) Fr. 121 20 vom Landesauschuss, Beiträge der Deutschen
Bereine u. Wundelosen Fr. 5 — v. D. Dalschom. Zürich (Fr. 60 50)
48 40 v. d. Dtsch. Vereinen der Schweiz pr. Zirkular gef. pr. Landes-
auschuss. Paris (10 —) 8 — am 5. Sept. 3. Gedenktag unserer Mutter
von Max u. Bodo. Sängerkreis zur Abschiedsfeier Brasserie Jiesel, Paris
(10 —) 8 —. Paris (80 —) 64 — vom Lesklub. St. Gallen (9 —)
720 v. d. Ritzgldn. d. Schneibergewerkst. London Fr. 2 50 v. Rud.
Weidner. Bukarest (54 50) 43 60 v. d. P. Genossen. Antwerpen (20 —)
18 — v. d. Genossen daj. Bukarest (12 —) 9 60 v. Abbl. Dr. Fritz
Tischer (Doll. 25 —) 41 60. Ditten (9 50) 7 60 v. Allg. Arb. Verein.
Rother Holländer 6 —. Winterthur (6 10) 6 88 gesammelt d. Abschied
eines angehenden Schülers der Wollweber-Bildungsanstalt. „Zum 15.
Oktober“ 20 —. Drehsel. Zürich pr. II. (1 20) — 96. London 5 — Hans
zum Trost f. d. Wahlen v. F. K. Schaufelberger und seinen Arbeitern.
New Yorker Volkszeitung (1530 —) 1224 —. London. Komm. A. B. B.
(St. 5 —) 100 —, und hierbei 9 Sch. gef. durch George i. Millners
Cabinetmaker Shop. Paterson (Doll. 5 — u. 1 —) v. Adam Räger u.
Carl Wolf. Wutroth 110. Thalweil (Fr. 1 50) v. E. Kändler und
(Fr. 1 —) v. 2 dtsch. Gen. Fr. 2 —. Zürich (150 75) 120 60 v. Landes-
auschuss lt. Spezzig. in Nr. 43. Haag (62 50) 50 — von Dom.
Riesemanns i. Namen einiger sog. Freunde i. Holland. Vöge (17 —)
13 60 lo corcelo las XV. Bevey (100 —) Dtsch. Ver. u. Karau (22 —)
Dtsch. Ver. i. S. 97 60 pr. Landesauschuss. Zürich 2 — v. Onkel
Brässa „wenig aber von Herzen“. New York (1500 —) 1200 — Nat.
Er. Com. S. Arb. B. 6. Rate. Ksb. L. Hoffm. (1 —) — 80. London
(St. 6 —) 120 96 v. R. Arb. B. Ver. Chicago (Doll. 3 20) 12 96
Gruppe Schwedische J. A. pr. Spies. Manchester (St. 1 —)
20 — Prof. Schorlemer. Zürich (10 —) 8 — A. B. C. (5 —) 4 —
C. Rother Gaucho (1 —) — 80. A. B. C. (5 —) 4 — f. d. streikenden
Erimittschauer. Chicago (Doll. 2 92 abzgl. 2 Cts. Porto) 8 61 v. Gen.
Gutl gef. a. Liste 429. Baff. — 70. Neuchâtel (Fr. — 50) — 40 J. Böhm
Neberchuf v. d. Depech. Von einem sog. Holländer Appale (5 65)
4 52. Locie 2 — 1 60 J. Luz. Brüssel (18 25) 14 60 v. d. P. Gen.

Hottgn. (5 —) 4 — v. C. Ka. Brehburg (Doll. 6 —) 9 98 Ergebnis
einer Kollekte v. d. Gen. Buenos Ayres (Fr. 95 —) 76 — von einem
Frde. d. sog. Sache durch Lfg. Zug (3 —) v. J. M. u. K. (1 —) i. S.
3 20. Chur (15 —) 12 — v. Dtsch. A. B. B. durch Dsm.

Im November gingen ferner ein pr. Wfd.:
Dtsch. Soz. Chur (Fr. 15 —) Fr. 12 — „Mäd auf!“ Befugnd
Schweden (5 —) 4 —. Genl. von den släm. Gen. (75 —) 60 — Durch
Schl. (von einem Ritz Jh. Fr. 2 —, R. R. 5 —, Lusifer III 5 —,
Krauter 2 —, v. d. Heibelbergern 100 —, J. R. Steinweg 1 50, gesamt
durch J. A. 1 50; zum. 117 —) 93 60. Landesauschuss Jh. Wfd.
(906 65) 245 32. Dr. Fritz Tischer Wien (Doll. 25 —) 41 20. Dated
von den Rotten 50 —. S. D. Club Bernards St. Paul. (Doll. 10 —)
durch Rkr. 40 52. Oesterr. Ungar. Arb. Verein in Paris (Fr. 50 —)
40 —. Von den Gen. B. Gladbach 7 10. Amsterdam durch Schyr. (20 —)
16 — Gläd auf zu den Stichwahlen. Paris Rr. (2 50) 2 — Gläd auf
zum Sieg. H. B. durch C. D. Vöge 7 24. Glasgow Dtsche Gen. (13 Sch.)
13 —. W. M. R. Jura bernois (3 —) 2 40. Vom fliegenden Holländer
51 90) 41 52. St. Gallen für die Stichwahlen durch Rkr. (16 —) 12 80.
Zürich Ungar ungenanntes (10 —) 8 —. London C. A. B. B. (4. Rate
Vfd. Stlg. 4 —) 100 80. London Cercle de propagande socialiste
(Vfd. Stlg. 1 —) 20 16. Budapest (Doll. 24 57) 40 57 mit einem Hoch
auf die gemeinsame Sache“ v. d. Gen. durch J. Genl v. d. släm.
Gen. (Fr. 240 —) 192 —. Paris Selectus dtscher. Sozialisten (100 —)
80 —. Dtscher Ver. Burgdorf (8 —) 8 40. Turin von 6 P. Gen. f. d.
Stichwahlen mit herzlichem Gläd auf! (10 —) 8 —. S. Oberstrag (10 —)
8 —. Naturverein der Schieferer Newyork durch Rkbh. (Doll. 50 —)
202 52. Dtsch. Ver. Neuchâtel (Fr. 9 20) 7 36 gef. bei der Robert Blum-
feier durch Schyr. Antwerpen (14 —) 11 20 v. d. P. Gen. Chicago
Gruppe „Freiheit“ J. A. K. durch Ritzgldn. (Doll. 49 45) 199 48.
Landesauschuss Zürich Wfd. (Fr. 95 10) 76 08. Amsterdam v. d. P. G.
(Liste 00 f. 5 29 f. d. kaiserliche Vorkass. Liste 0 f. 6 25. Vöge 1
f. 3 95. Liste 2 f. 12 25 v. d. Berliner Raucern in Amsterdam mit
einem „Hoch dem VI. Intl. Wahlkreis!“ Liste 5 f. 1 50. Reinertrag
von einer Vorstellung f. 3 56, in Summa f. 32 80 holl.) 55 60. Mittich
von Schüle Müller u. Cie. f. d. Stichwahlen (Fr. 15 —) 12 —. P. S.
Burmending (9 75) 7 80. Winterthur Dtsch. Ver. Beitrag einer Annonce
im „Landbote“ durch Dtsch. (29 —) 22 40. Newyork v. R. S. C. der
S. A. P. v. R. K. (VII. Rate Fr. 750 —) 600 —. Weisheit Jh. für
unentgeltliche Red'sprechung (10 20) 8 —. Basel v. d. Schneibern durch
Lg. (10 —) 9 —. Paris v. Dtschen Red'sch durch Sch. (125 —) 100 —
Winterthur von einer Tischgesellschaft des Dtsch. Ver. bei Häster gef.
(1 20) — 96. Konstan, von Arbeitern aus einem hiesigen Geschäft 1 68.
Newyork vom Wahlverein der Schiefer (2. Rate durch J. Doll. 40 —)
162 04. Landesauschuss Zürich v. dia. Ritzgldn. u. Ver. d. Schweiz
(102 10) 81 68. Holzofe v. d. Textilworkers Progressiv Union dtsch. Wfd.
(Doll. 5 —) v. d. S. A. P. Holzofe (Doll. 14 25, abzgl. Porto in
Summa Doll. 19 —) 76 96. 12 deutsche Arbeiter in Schweden durch
Schrdt. (14 Kronen) 15 —. Genl. von den slämischen Gen. (Fr. 60 —)
48 —. Paterson Ernst Thurm (Doll. 5 —) 20 24. Cincinnati. Kollekte
des Dermegh-Männerchor (Doll. 24 55) 98 20. F. St. Hotgn. (Fr. 1 —)
— 80. C. Sch. Str. 1 —. Newyork A. S. C. d. S. A. P. v. R. K.
(8. Rate 1500 —) 1200 —. Zürich Prof. S. B. (5 —) 4 —. N. Lang.
stud. mod. Jh. (1 —) — 80. Winterthur Neibetrag der Annonce im
„Landb.“ (3 90) 3 12. Wthur v. R. gef. bei Abschiedsfeier zweier Gen.
(6 —) 4 80. Gef. durch Bühler das. (— 90) — 72.

Im Dezember gingen ein:
Kopenhagen, gesammelt von Wiele in der Hofmöbelfabrik Hantien,
Kongens Nytorv (Fr. 15 —) Fr. 12 —. Deagl. gesammelt durch Bagt,
Kopenh. (3 —) 2 40. Allgen. Arb. Ver. Ditten (5 —) 4 —. Nürnberg
a/L. 3 20. Dtsch. Ver. Jh. (84 60) 67 84. Pest, gef. v. d. A. B. B.-Chr.
(Doll. 3 08) 4 96. C. R. Hieslbn. (Fr. 10 —) 8 —. Bukares (durch
Lhm. 43. Papierersch. v. d. vorkemallich Courdeverlust voll quittirt in
Fr. 50 1884) 34 40. Kopenhagen von den Gen. (100 Kronen) 106 60.
London C. A. B. B. (Fr. 2 —) und hierbei 10 Sch. für J. M. dtsch.
(S.) 40 32 und (weitere St. 2 —) 40 32. London v. d. ungar. Sect.
des C. A. B. B. durch Arpad Kolmar (Fr. St. 1 —) 20 15. Rother
Kaplan in Rd. — 70. (Stehen P. Gen. 80 —). Newyork durch Volkstg.
gef. Neft der Smmlgn. (Fr. 776 25) 621 —.
Zusammengefasst quittirt in Nr. 3 und 4: Fr. 20,005 07.

D. Im Juli gingen ein:
Kopenhagen (100 Kronen) Fr. 106 66 v. d. Gen.
Im September gingen ein:
Antunovar (Doll. 1 30) Fr. 2 16 v. R. P.
Im Dezember gingen ein pr. II. Dtsch.:
Götting Fr. 50 —. Wachen 30 —. Krnstadt 40 —. Goarden 50 —.
Dien (Doll. 14 —) 23 14. Zeit 25 —. Forst i/L. 100 —. Um 50 —.
Hafsted Bremen 20 —. Nürnberg 100 —. Berlin 10 —. Kottow 71 25.
Schwerin 24 —. Kiel 100 —. Bukares, rotte Töpfer 52 —. Frankfurt
am Main 30 —. Pforzheim Renegaten 16 20.
Zusammengefasst: Fr. 900 41.

Unterstützungsfonds.

Im November gingen ein:
Johannes B. R. 2 —. Redar'spize 1 —. Chur v. d. Mitgliebschaft
des Dtsch. A. B. Ver. (Fr. 5 —) 4 —. Baugen P. B. 3 20. Jhchoz
Fr. 3 50.
Im Dezember gingen ein:
C. S. in Zürich durch R. (Fr. 4 —) 3 20. Deutsche in Belgien für
Bismarck (4 —) 3 20. Dr. W. C. 1 40. R. R. 12 (1 25) 1 —. Chem-
nig 13 —. Halle 8 —. Diegnig 30 —. Ronsdorf 7 50. Dortmund 45 —.
Brandenburg 25 —. Hamburg 257 —.
Zusammengefasst quittirt in Nr. 3 und 4: Fr. 2381 29.

Agitationsfonds.

Im Juli gingen ein:
C. B. Hfr. (Fr. 4 40) Fr. 3 52. Kopenhagen (18 —) 14 60 P. Beitr.
2. Du. J. S. Berner (5 —) 4 —.
Im August gingen ein:
v. G. D. der Gekühte v. Berge Fr. 2 — v. einem sog. Berl. Fort-
schrittler durch W. 5 —. P. a. s. a. (Fr. — 75) — 60. (Streif. Crim-
mischauer). Winterthur Schum. Gen. (20 —) 16 —. Chur Kolabets.

(— 25) — 20. Wthur Dtsch. Ver. P. Beitr. 1. u. 2. Du. (50 —) 40 —
Ebelweiß 232. R. R. in S. durch R. F. (10 —) 8 —. Hensburg P.
B. 25 —. Rieder 1 70. Winterthur Schneibergewerkst. (10 —) 8 —
(Crim. Streif.) R. Schulz (16 —) 12 80. D. S. f. d. Crim. Streif.
(12 —) 9 60.

Im September gingen ein:
London (Fr. 6 25) Fr. 5 —. Nachtrag v. R. Schu. 82/83 gef. f. d.
streikenden Sachsen. Redar'spize 1 —. B. Wfd. (4 55) 3 64.
Im Oktober gingen ein:
Von einem holländ. Sozialdemokraten (Fr. 4 29) Fr. 3 42. Oden-
burg i. D. 4 — v. d. P. Gen. Chicago (Fr. 9 97) 7 97 W. Langner.
Im November gingen ein:
Kopenhagen (Fr. 15 90) Fr. 12 72 Parteibeitr. 3. Du. 84. S. Stolp
(— 40) — 32.
Im Dezember gingen ein:
Redar'spize Fr. 1 —. Michel Geheert München — 25. Ebelweiß 2 —.
Zusammengefasst: Fr. 194 46.

Antheilsfonds-Quittung.

Hainichen i/S. Fr. 8 —, welche den Weg durch 2 Prozesse und nach
Amerika nahmen.

Ausgaben folgen in nächster Nummer.

Vom Wettrennen mit Hindernissen.

Das Wettrennen im deutschen Reichstag um die Gunst des
armen Mannes — was nicht gleichbedeutend ist mit zu Gunsten
des armen Mannes — hat mit Verathung des Antrages Hert-
ling seinen frühlichen Anfang genommen.

Drei Tage dauerte das erste Rennen — ein veritables Wett-
rennen mit Hindernissen.

Nichts lehrreicher als die Rekläre dieser Debatten. Sämtliche
Redner, oder um beim Bilde zu bleiben, sämtliche Renner
präsentirten sich als Vollblut-Arbeiterfreunde. Mit welchem Feuer-
eifer führten sie sich — die Lohren, die Adernmann, die Wulst,
die Göler, die Baumbach, die Bismarck et tutti quanti — in
die Arena und schildern die Leiden der Arbeiter so ergreifend,
daß man meinen sollte, ihnen blute das Herz vor Jammer.
Nein, sagen wir uns, dieser Schimmel — Verzeihung, Herr
Hofrath! — dieser Adernmann meint es wirklich gut, wir haben
ihn Unrecht gethan, das nächste Mal treten wir bei der Wahl
mit Pauken und Trompeten für ihn ein, ihm gebührt der Ehrenpreis.
... Da bemerkten wir plötzlich, wie unser Schimmel — nicht
doch, unser Adernmann sich umdreht und für die Kinder-
arbeit in Fabriken — „solche Arbeiten können nur gemacht
werden von kleinen, zarten Fingern“ (Stenogr. Bericht S. 634) —
und gegen den Normalarbeitstag ins Zeug geht. Der mutige
Renner ist an ein Hinderniß gerathen, über welches er nicht
hinwegsehen konnte, und dieses Hinderniß heißt: Klassen-
Egoismus.

Wir sagen nicht Klasseninteresse, weil die verschiedenen Red-
ner verschiedene Gruppen der herrschenden Klasse und somit auch
deren besonderes Interesse vertreten. Für diese besonderen
Interessen im Gegensatz zum allgemeinen Klasseninteresse der
Besitzenden gebrauchen wir hier zum Unterschiede das Wort
Egoismus.

Man wird es daher auch begreifen, warum Herr v. Schor-
lemmer-Wiß, der „Bauernvater“, seinen bürgerlichen Mitbe-
webern um etliche Rasenlängen vorausbleiben konnte; dem
„Bauern“ ist der industrielle Normalarbeitstag ziemlich gleich-
giltig. „Aber“ — wo ein Hinderniß ist, fehlt natürlich nie
das berühmte aber — „alles Das unter Aufrechterhaltung des
Grundsatzes, daß nach dem Votiesgesetz das Eigenthum unan-
taßbar ist und seine jegige Vertheilung — Herr v. Schorlemer
ist Großgrundbesitzer! — eine rechtliche.“

Am weitesten zurück blieb von allen Rednern im Hause der
weilberühmteste aller „Anwälte des armen Mannes“, der größte
aller Sozialreformer: Freund Bismarck. Man ist nicht um-
sonst auch Schnapsbrenner, auch Papierfabrikant, auch Säge-
mühlenbesitzer! So krag wie er, verrieth keiner der Herren den
Ausbeuterstandpunkt. Selbst Herr Sildker legte keine so krasse
Ignoranz in Sachen der Arbeiterfrage an den Tag, als der
„Herkules des 19. Jahrhunderts“.

Wir würden wirklich ein Unrecht gegen ihn begehen, wollten wir
seinen genialen Auspruch, mit welchem er den Maximalarbeitstag
abthat, nicht seinem vollen Wortlaut nach abdrucken.

„Ein Maximalarbeitstag hat die Gefahr, daß nun ein jeder
Arbeitgeber sich berechtigt hält, bis auf das Maximum herauszu-
gehen, auch der, welcher es früher nicht gethan. Wenn es heißt:
„14 Stunden — was ich für einen ungeheuerlichen Arbeitstag
und für unzulässig halte — dürfen nicht überschritten werden“,
so wird auch der Arbeitgeber, der bisher nur 10 oder 12 Stun-
den arbeiten ließ, sich sagen: bis 14 Stunden kann ich gefehlich
gehen! Darin liegt die Gefahr für eine Maximalbestimmung.“

Natürlich liegt sie darin nicht, das zeigt ein Blick auf die
Zustände, wie sie heute sind. Das Schönste aber ist, daß kein
Mensch von einem 14stündigen Maximalarbeitstag gesprochen

hat. Ebenso gut hätte Bismarck auf den 24stündigen Maximalarbeitstag exemplifizieren können. Das hätte den Effekt sogar noch erhöht.

Von gleich tiefer Einsicht in die Arbeitsverhältnisse zeugt der hierauf folgende Ausspruch, daß ein Normalarbeitstag notwendig einen Normallohnstag bedingt, sonst laufen wir Gefahr, daß, wenn Sie den Arbeitstag um durchschnittlich 20 Prozent heruntersetzen, der Lohnsatz unaufhaltsam, ohne daß die Regierung es hindern kann, allmählich oder schnell ebenfalls um 20 Prozent fällt.

Diese Geistreichigkeit hat's vor dem großen Kanzler der Nationalliberalen wohl aufgetischt und sich dabei auf Robbertus berufen. Nun stehen selbst die Verehrer von Robbertus zu, daß die Abhandlung über den Normalarbeitstag seine schwächste Schrift ist, für Bismarck wird er aber gerade hier Autorität. Was kümmert es ihn, daß die Thesen genau das Gegenteil beweisen, daß der Lohn da am höchsten ist, wo die Arbeitszeit am niedrigsten ist, er bleibt doch der große, große Sozialreformer!

Als drittes Argument muß das Stücken der Freihändler herhalten: die Exportindustrie.

Die Konkurrenz im Inlande kann durch allgemeine Bestimmungen beschränkt werden; aber die Spitze unserer Industrie ist die Exportindustrie; lassen Sie die Exportindustrie konkurrenzunfähig werden mit dem Auslande, und unsere ganze Industrie wird darunter leiden; die Möglichkeit, die Arbeiter zu beschäftigen, wird sofort erheblich zurückgehen, wenn die Exportindustrie geschädigt und nicht mehr mit dem bisherigen Erfolge zu arbeiten im Stande ist. So Bismarck.

Darauf antworten die „Basler Nachrichten“, eines der hervorragendsten liberalen Blätter der Schweiz, in ihrer Nummer vom 17. Januar:

„Die Bedenken, welche der deutsche Reichskanzler hier ausgesprochen, würden auch jederzeit in der Schweiz erhoben. Aber der Normalarbeitstag hat sich hier durchaus nicht als unausführbar erwiesen, und die Beschwerden, die seit den letzten Jahren seiner Einführung gehört worden, waren ohne Belang. Gerade die schweizerische Industrie ist reine Exportindustrie, oder nicht die Einführung des Normalarbeitstages, sondern die hohen Zollschranken, mit denen sie sich überall umgeben sieht, haben einen nachtheiligen Einfluß auf sie geübt. Die Löhne sind unter dem Normalarbeitstag wie vor demselben von den durch die Mode und andere Elemente bedingten Schwankungen des Waarenpreises auf dem Weltmarkt abhängig gewesen, aber der Normalarbeitstag, der die Produktionskraft des Arbeiters nicht vermindert, sondern erhöht, spielte dabei keine Rolle. Die Durchführung des Normalarbeitstages läßt die und da in der Schweiz noch zu wünschen übrig, wenn jedoch Fürst Bismarck meint, daß hier die Gesetze nicht so streng gehandhabt werden wie dies unter der strengen Kontrolle des Polizeistaats geschehen würde, so übersteht er, daß bei uns die Arbeiter selbst die Kontrolle üben und Ueberschreitungen des Fabrikgesetzes durch die Presse und in ihren öffentlichen Versammlungen zur Kenntniß der Behörden bringen.

„Der Normalarbeitstag, sagt Fürst Bismarck, sei gefährlich, weil er die Arbeitsgelegenheit verringere. Das Gegenteil sollte eher zu erwarten sein. Durch die geringere Arbeitszeit, wenn sie nicht durch rasche Arbeit eingebracht würde, müßten ja mehr Menschen in demselben Fabrikationszweig beschäftigt werden, und die Arbeitsgelegenheit sich demnach mehren. Freilich gestattet diese humanitäre Neuerung nur in Ausnahmefällen Nacharbeit. Aber wird diese dem Arbeiter noch besonders bezahlt, wo wie in Oberfranken nach den Angaben des Herrn v. Hertling die Arbeitszeit eine 16stündige ist? Wäre es nicht besser, wenn von diesen 16 Stunden 5 auf einen andern unbeschäftigten Arbeiter kommen? Und ist es nicht besser, daß die durch das Gesetz verringerte Arbeitsgelegenheit für Frauen und Kinder den Männern zu Gute kommt?

„Weiß freilich die heillose Konkurrenz, die jede Unternehmung, und sei sie noch so gut, sehr bald untergräbt. Fürst Bismarck sollte ein internationales Fabrikgesetz zu Stande bringen, er vermag viel dazu. Das wäre für den Fortschritt auf dem Wege des praktischen Christenthums noch mehr werth als ein internationales Gesetz über die Erwerbungen herrenloser, d. h. von Wilden bewohnter Länder. Das

Eine thun und das Andere nicht lassen, das wäre unser Wunsch und Rath in diesem Falle.“

Wir haben diese Ausführungen vollinhaltlich wiedergegeben, um an ihrer Hand verschiedene, von den deutschen Arbeiterfreunden aufgeworfene Einwände gegen den Normalarbeitstag zu widerlegen.

Es war namentlich Herr Dühl, der, gestützt auf eine Abhandlung des Herrn Gustav Cohn, weiland Professor der Nationalökonomie am Polytechnikum in Zürich, die Schweiz aufmarschieren ließ als Beweis gegen den Normalarbeitstag.

Wir haben besagten Cohn in Nr. 43 unseres Blattes vom Jahrgang 1882 ins Gebet genommen, als dieser Erz-Streber auf dem Kongreß der Kathedersozialisten gegen den internationalen Normalarbeitstag losgegangen war. Leider haben wir seine später erschienene Abhandlung über dieses Thema nicht zur Hand, aber schöne Dinge müssen darin stehen.

Zunächst erzählt Herr Dühl, daß der Normalarbeitstag nach den Berichten der kompetentesten Berichtsteller in der Schweiz „hinterhand, als eine sinkende Konjunktur eintrat, als die Preise zurückgingen, von den Arbeitern selber direkt verflucht worden ist.“

Selbst wenn dem so wäre, so wäre das kein Beweis gegen den Normalarbeitstag, sondern höchstens dafür, daß die Schweiz allein ihn nicht durchführen kann. Aber dem ist nicht so. Als im Winter 1879—80 einige aargauische Fabrikanten unter Hinweis auf die Erhöhungen des deutschen Zolltarifs eine Bewegung zu insinuen versuchten auf Erhöhung des Normalarbeitstages um eine Stunde, da stießen sie auf den allgem. inen Widerstand der Arbeiter, und die Agitation fiel in's Wasser.

Die Schweizer Arbeiter, Herr Dühl, fluchen über ganz etwas Anderes als den Normalarbeitstag. Sie fluchen über die niederträchtige Schmutzkonkurrenz, die in Deutschland und Oesterreich an der Tagesordnung ist, über das System von Schutzzöllen und Ausbutterfreiheit, welches sich Schutz der nationalen Arbeit nennt und die wohlthätige Folge hat, daß Tausende von deutschen und österreichischen Arbeitern in die Schweiz gehen, wo der von den — Arbeitern verfluchte Normalarbeitstag besteht.

Die kompetentesten Berichtsteller über die Wirkung des Normalarbeitstages sind die Arbeiter selbst. Nun, was ist es wiederholentlich, daß Arbeiter aus Sachien und Schwaben, die in der Schweiz arbeiten, wenn das Gespräch auf ihre Lage kam, im Laufe der Unterhaltung bemerkten: „Ja, die Verhältnisse sind hier miserabel, aber wir arbeiten doch lieber hier als in Deutschland, hier haben wir wenigstens den elfstündigen Arbeitstag.“ Klagen über denselben sind uns dagegen noch nie zu Ohren gekommen.

Nun sagen die Dühl, die Löhren, die Kermann, die Bismarck: Seht doch, wie oft der Normalarbeitstag in der Schweiz übertreten wird, wie oft die Regierungen Ueberzeit bewilligen, eigentlich besteht er kaum. Und in dieser Beziehung scheint ihnen Herr Cohn mit ganz besonderem Eifer „Material“ verschafft zu haben.

Aber auch das ist Klunkerel.

Zunächst wird wohlweislich verschwiegen, daß es sich bei dieser Ueberzeitwillingung fast ausschließlich um die Erhöhung von 11 auf 12 Stunden handelt. Wie viele Arbeiter aber würden in Deutschland ansuubeln, wenn ihre Schiner erst bei den Behörden darum einkommen müßten, wollten sie die Erlaubniß haben, zeitweise 12 Stunden arbeiten lassen zu dürfen! Ferner würden die Behörden den Fabrikanten gegenüber weit weniger nachgiebig sein, wenn sie nicht das gute Beispiel von Deutschland täglich und stündlich vor Augen hätten! Außerdem sind die Schweizer Arbeiter so erbitterte Feinde des Normalarbeitstages, daß sie schon seit längerer Zeit damit umgehen, den Lokalbehörden die Kompetenz zur Ueberzeitbewilligung

und diese unbezahlte Arbeit bildet den Mehrwerth, durch welchen der Besitzer der Arbeitsmittel, überhaupt die bestehenden Klassen, sich auf Kosten des arbeitenden Volkes bereichern.

Auf der Thatfache, daß eine kleine Minderheit von Menschen das Monopol der Arbeitsmittel hat und mit dessen Hilfe die nicht im Besitz der Arbeitsmittel befindliche Majorität in das Noth des Lohnverhältnisses und damit in wirtschaftliche Abhängigkeit zu bringen und wirtschaftlich auszubeuten vermag — auf dieser Thatfache beruht die ungerechte Vertheilung des Nationalreichthums — eine Vertheilung, die um so ungerechter ist, als der einem Jeden zufallende Theil im umgekehrten Verhältnis zur Arbeitsleistung steht. Die Arbeit — das ist kein sozialistischer Satz, das sagt die Nationalökonomie, seit es eine Nationalökonomie gibt — die Arbeit ist die Quelle alles Reichthums. In Folge der ungerechten Vertheilung des Nationalreichthums haben die arbeitenden Klassen, die den Reichthum hervorbringen, kaum das zu des Lebens Nothdurft Ausreichende, während die nicht arbeitenden Klassen, die Andere für sich arbeiten lassen, im Ueberfluß schwimmen.

Zur Abhilfe des Uebels gibt es nur ein Mittel: die Beseitigung der Ursache, das heißt die Abschaffung des Systems der Lohnarbeit und Erlegung desselben durch die genossenschaftliche Arbeit, in der wir schon das einzige Mittel zur Rettung der Handwerker und Bauern erkannt haben.

Wird die nationale Arbeit in großen sozialistischen Affoziationen auf Rechnung der Gesamtheit (des Staats) geleistet, so ist die Klasse der Unternehmer und Kapitalisten überflüssig, der nationale Reichthum kann gleichmäßig vertheilt werden, und die suchtbare Kluft zwischen Reich und Arm ist ausgefüllt. Wir sagten: „Produktion auf Rechnung des Staats“ — dies darf jedoch keine solche sein, daß der Staat die Privatunternehmer bloß bei Seite schiebt, um selbst an ihre Stelle zu treten und die Arbeit auszubenten, wie das beim Tabaksmonopol beabsichtigt war, und beim staatlichen Berg- und Hüttenbetrieb und bei den Staatseisenbahnen geschieht. Das ist fiskalischer Betrieb, der himmelweit verschieden ist vom sozialistischen Betrieb im Interesse der Gesamtheit.

Wir wollen die

sozialistische Organisation der Arbeit durch den Staat, der durch und durch demokratisch werden muß, so daß der Gegensatz zwischen Staat und Volk verschwindet.

Kein Zweifel, die Durchführung der Affoziation ist ein schwieriges Werk; sie ist nicht möglich, ohne daß der Staat mit seiner ganzen ökonomischen und intellektuellen Macht sich auf die Lösung dieser Aufgabe wirft, allein der Preis ist der höchste Opfer werth. Dem Guten, welches geschaffen wird, kommt an Größe nur gleich das Schlimme, dem vorgebeugt wird.

Seit Jahren wandelt das rathse Gespenst durch Europa, verdrängt Schreden, läßt die gesunde Entwicklung. Von Zeit zu Zeit eine furchtbare Katastrophe — blutige Klassenkämpfe wie in Lyon und zweimal in Paris, — unblutige Klassenkämpfe, fast ebenso verderblich, Arbeitseinstellungen, Arbeiterausperrungen: das sind die ominösen Erscheinungen, in welchen sich die Krankhaftigkeit der heutigen Gesellschaftsorganisation äußert. Wer mit aufmerksamem Blick dem bisherigen Gang der Dinge gefolgt ist, der muß auch zu der Ueberzeugung gelangen, daß, weil der Klassengegenstand sich mehr und mehr

aus den Händen zu nehmen und den Fabrikinspektoren zu übertragen, weil die Ersteren erfahrungsgemäß zu sehr unter dem Einfluß der Fabrikanten stehen. Auf dem schweizerischen Arbeitertag im September 1883 wurde einstimmig in diesem Sinne resolviert, und just vor einigen Wochen hat das Aktionskomitee des Arbeitertages im Bund mit dem Zentralkomitee des Gräulvereins wiederum Schritte in diesem Sinne gethan. Versucht Kerle das, diese auf den Normalarbeitstag fluchende Schweizer Arbeiter! Wie heißt es oben in dem Artikel der „Basler Nachrichten“? „Bei uns üben die Arbeiter selbst die Kontrolle.“

Und nun kommen wir zu einem Argument, das in seiner Grotesktheit wahrhaft unterreicht ist.

Den nationalen Normalarbeitstag kann man nicht einführen mit Rücksicht auf die internationale Konkurrenz. Schön, so schafft internationale Vereinbarungen auf diesem Gebiet, rufen die Anhänger des Normalarbeitstages aus. Und wie lautet darauf die Antwort?

„Sie werden auch nun nimmermehr eine internationale Vereinbarung über einen Normalarbeitstag zu Stande bringen. Die Schweiz hat den Versuch gemacht, er ist aber mißglückt, und man muß den Gedanken gänzlich aufgeben.“

So zu lesen auf S. 635 des amtlichen stenographischen Berichtes. Es ist ein Führer der Konservativen, der das sagt, der Hofrath Kermann.

Also der Versuch ist „mißglückt“. Sehr richtig. Aber warum ist er „mißglückt“? Weil, als im Frühjahr 1881 der schweizerische Bundesrath durch seine diplomatischen und Konsular-Agenten bei den verschiedenen Regierungen vertraulich eine Voranfrage ergehen ließ, ob und inwieweit sie überhaupt geneigt seien „zu einem internationalen Uebereinkommen betreffend die Arbeit in den Fabriken“ — um je nach dem Ausfall der Antworten beurtheilen zu können, ob überhaupt weiter vorzugehen sei — damals eben die meisten Regierungen, voran die bereits stark in „Sozialreform“ machende preussische deutsche, keine andere Antwort hatten als ein kategorisches Nein!)

Da liegt der Hase im Pfeffer. Die Herren spielen auf ihrer Art Versteckens. Normalarbeitstag einführen? Geht nicht. Selbst die Schweiz kann ihn nicht in seiner ganzen Strenge durchsetzen. Internationale Vereinbarungen zum Arbeiterschutz anregen? Geht nicht. Selbst die Schweiz ist seinerzeit damit abgeblüht. Die Schweiz, die Schweiz und immer wieder die Schweiz! Sie muß den bequemen Vorwand abgeben für den Mangel an eigenem gutem Willen.

Aber zum Glück sind andere Leute auch noch da, und diese werden nicht dulden, daß das diplomatische Versteckspiel weiter getrieben wird.

Kein Zweifel, eine internationale Fabrikgesetzgebung stößt bei dem heutigen Stand der Dinge auf gewisse Schwierigkeiten. Aber wer verlangt denn eine bis ins kleinste Detail gehende Reglementierung? Eine Vereinbarung allgemeiner Grundsätze, — ein Maximalarbeitstag, Verbot der Kinderarbeit, Verbot gewisser gesundheitschädlicher Fabrikationsarten — und für die Durchführung werden die Arbeiter schon Sorge tragen.

Ein englisches Sprichwort sagt: wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg. Aber unsere Herren Weirrenner wollen nicht. Die Hindernisse, an denen ihre Arbeiterfreundlichkeit scheitert, sind weder von der „Natur“, noch überhaupt von anderen Faktoren aufgestellt worden als von den lebenswichtigen Parforcarreitern selbst.

Es ist der nackte Klassen- und Klippen-Egoismus!

*) Vergleiche „Bericht des eidgenössischen Handels- und Landwirtschafts-Departements im Jahre 1881“ S. 26/27.

zupicht, auch dem entsprechend der Klassenkampf einen immer heftigeren Charakter annehmen muß, so daß — wenn nicht der Lael des Uebels bei Zeiten verstopft wird — uns Katastrophen bevorstehen, verglichen mit denen die Junksucht und der Verzehrunskampf der Pariser Kommune nur Kinderpiel waren. Das solche Katastrophen vorgebeugt und dem Volke endlich einmal die Bahn friedlichen Fortschritts zu Wohlstand, Bildung und Freiheit eröffnet werde, das ist auch ein Interesse der oberen Klassen, die dadurch der Gefahr eines allerschreckenden Ausbruchs vulkanischer, durch Roth und empörtes Rechtsgefühl angefaßter Leidenschaften entgegen.

Die Durchführung des Prinzips der Affoziation sichert also nicht nur eine gerechte Vertheilung der Güter, sie sichert auch die Gesellschaft vor sozialen Katastrophen.

Wir haben gezeigt, daß die Behauptung, ein gleichmäßiger und allgemeiner Wohlstand sei nach göttlichen und Naturgesetzen unmöglich, vor der Kritik nicht Stich hält, und bloß der Kaschus beschränkter Selbstsucht ist, die sich hinter Gott und „ewige Naturgesetze“ versteckt.

Aus der vorstehenden Darlegung erhellt auch, daß der Vorwurf, wir Sozialdemokraten wollten einem Theil des Volkes auf Kosten des anderen eine bevorzugte Stellung geben, durchaus unbegründet ist. Treu unserem Wahlspruch: Gleiches Recht für Alle fordern wir für Keinen ein Recht, das wir nicht auch jedem Anderen zu erkennen, und geht unser ganzes Bestreben darauf hinaus, die jetzt bestehende und dem Gemeinwesen zum größten Nachtheil gereichende Ungleichheit durch zweckmäßige Staats- und Gesellschaftsreformen zu beseitigen.

Aber uns andere Bestrebungen unterscheidet, verisimile uns.

Die Beseitigung der sozialen Schäden auf dem Wege der Gesetzgebung nennt sich Sozialreform. Es gibt keine Partei mehr, welche die Nothwendigkeit der Sozialreform leugnet, keine, die sie nicht in ihrem Programm hätte. Und da auch die Reichsregierung die Sozialreform für ihre vornehmste Aufgabe erklärt hat, so sollte man meinen, es herrsche in Bezug auf diesen Punkt die vollstündigste Einmüthigkeit. Dem ist aber nicht so. Jeder versteht unter Sozialreform etwas Anderes, und alle konservativen und liberalen Parteien, welche sie im Grunde führen, haben nur ihre Partei- und Sonderinteressen im Auge. Die Sozialreform ist zum Modewort der Sozialdemagogie geworden.

Sozialdemagogie ist es, wenn großgrundbesitzende Junker nebst der übrigen konservativen Gesellschaft, nachdem sie das Volk Jahrhunderte lang in Leibeigenschaft gehalten, aus der es gegen ihren Willen erlöst werden mußte, und von der es noch heute nicht völlig erlöst ist, sich als die wahren, sozusagen geborenen „Anwälte des armen Mannes“ aufspielen, der ihnen für ein etliches Unjergrecht dazu verhelfen soll, daß sie ihre alte, herrschende Stellung im Staat wieder einnehmen.

Sozialdemagogie ist es, wenn liberale (und fortgeschrittene) Großproduzenten (Fabrikanten u. s. w.), welche von der Ausbeutung des „armen Mannes“ leben und ohne diese Ausbeutung nicht bestehen könnten, von plötzlicher Zärtlichkeit für den „armen Mann“ erfaßt werden, und ihm das Himmelreich auf Erden versprechen.

Indem wir jede dieser verschiedenen Parteien der Kritik der anderen überlassen, wenden wir uns der Reichsregierung zu. Sie hat feierlich die Sozialreform versprochen.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Das Wahlmanifest der deutschen Sozialdemokratie

zu den Wahlen vom 28. Oktober 1884.

(Fortsetzung.)

Ja, zu der Wissenschaft.

Die Wissenschaft lehrt uns — umgekehrt wie die biblische Schöpfungsgeschichte — daß die Menschheit langsam und in mühevollen Ringen sich aus der Thierheit emporgehoben hat; daß durch die Gesamtarbeit, die gesellschaftliche Arbeit der Menschen, das Kulturniveau stetig steigt; daß die Herrschaft des Menschen über die Natur, und seine Fähigkeit, Lebensmittel und Reichthümer zu schaffen, beständig im Wachsen begriffen ist; daß die menschliche Arbeit immer produktiver, das Menschengeschlecht als Ganzes beträchtet immer reicher wird. Wer das in Zweifel zieht, der lese die erste beste Kulturgeschichte, und das erste beste Handbuch der Statistik. Die Kulturgeschichte wird ihm den unaufhaltsamen Aufwärtsschritt, die Statistik die unaufhaltsame Vermehrung des sogenannten Nationalreichthums aller Kulturvölker zeigen.

Keiner kommt die Vermehrung des Nationalreichthums nicht gleichmäßig der gesammten Nation zu statten, sondern bloß einem verhältnismäßig kleinen Theil. Hand in Hand mit dem Nationalreichthum geht die Massenarmuth. Die ungeheure Mehrzahl des Volks lebt in dürftigen Verhältnissen, zum Theil im Elend — nur eine Minderheit lebt in Wohlstand und Reichthum. Und gerade das arbeitende, den Nationalreichthum schaffende Volk ist zur Armuth verurtheilt.

Blickt nur um Euch und Ihr werdet finden, daß der berühmte Nationalökonom John Stuart Mill recht hatte zu sagen: „In der heutigen Gesellschaft hat das Wenigste, wer am Meisten arbeitet, und das Meiste, wer am Wenigsten arbeitet.“

So fragt sich nun, ob die jetzige Art der Vertheilung des Arbeitsertrages auf irgend einen göttlichen oder Naturgesetz beruht. Mit Nichten. Wer an einen Gott glaubt und durch Fanatismus nicht in seiner Denkfähigkeit beeinträchtigt ist, muß begriffen, daß eine so ungerechte Vertheilung sich mit der Annahme eines allgerechten und allgütigen Gottes nicht verträgt — ein Mensch, der nach ähnlichen Grundgesetzen gemeinsam Erworbenes vertheilen wollte, würde mit dem Strafrichter Bekanntschaft machen.

Von einem ewigen Naturgesetz kann ebenso wenig die Rede sein. Diese ungleiche Vertheilung ist einfach ein Unrecht, das in der kapitalistischen Produktion seine Wurzel hat. Wir haben schon vorher, daß es in der Natur der kapitalistischen Produktion liegt, die Kleinen auszubeuten, niederzumerken und zu Gunsten der Großen zu expropriieren. Diese Eigenschaft äußert sich in dem Konkurrenzkampf; sie äußert sich aber ganz besonders in dem Prozesse der Produktion selbst, in dem Arbeitsverhältnis.

Die Arbeitsmittel (Kapital, Maschinen etc.) sind heutzutage in den Händen Weniger; die große Masse des Volkes ist genöthigt, gegen Lohn diesen Wenigen ihre Arbeitskraft zu verkaufen. Nun erhält aber der Lohnarbeiter in seinem Lohn kein volles Äquivalent (Wohlwerth) der von ihm geleisteten Arbeit, ein — im einzelnen Fall minuter sehr geringer — Theil der Arbeit bleibt unbezahlt,

Mit der Reichstagsopposition hat es nicht lange vorgehalten. Nachdem noch am Freitag — 9. Januar — die Majorität dem Reichskämmerer in Sachen der Afrika-Erforschung (und Anregungsberathung) eine kräftige Ohrfeige appliziert hatte, kapitulirte sie am folgenden Tage (Sonntag, 10. Januar) auf Gnade und Ungnade, und brang — zwar nicht in den Bitt des Heine'schen Gedichts, aber doch in die Dampfbarrikade des Gouverneurs von Kamerun.

Und was hat diesen plötzlichen Gefinnungs- und Situationswechsel hervorgerufen? Ein paar Hektoliter Blut, die in Kamerun vergossen worden sind. Ein Ereignis, welches die schlimmsten Prophezeiungen der Gegner des Kolonialschwindels bestätigte und dessen Gefährlichkeit und Barbarei handgreiflich an den Tag legte, hat, fast zur schärfsten und endgültigen Verurtheilung dieses schmachvollen Schwindels, zu dessen Sanctionirung durch den Reichstag geführt.

Für Menschen mit gesundem Verstand wäre das einfach unverständlich gewesen — denn daß die Gegner der Kolonialpolitik Heuchler waren und nur eine Maske trugen, die sie bei erster Gelegenheit abwerfen wollten, das haben wir nicht an. Das Wunder ist bloss pathologisch zu erklären und auf keinen Krankheitszustand zurückzuführen, der trotz seiner französischen Benennung mit ganz besonderer Festigkeit in Deutschland grasirt und Chauvinismus heißt. Unter den paar Hektoliter Blut, die in Kamerun auf dem Altar der Kolonialpolitik vergossen wurden, befanden sich nämlich auch ein paar Liter deutsches Blut; und wenn deutsches Blut im Ausland vergossen ist — im Inland darf jede Schmitzmalde, ohne daß ein Versehen und den civis romanus*) zusammenfallen, ohne daß ein gewöhnlicher Hahn darnach kräht — dann sagt wohl der gesunde Menschenverstand, daß man diejenigen bestrafen muß, welche an dem Blutvergießen Schuld sind — also in diesem Fall Bismarck, der die Sache eingeleitet hat —, allem der Chauvinismus sagt: der das Blut vergossen ist, hört jeder Zweifel in Bezug auf die Schuldlosigkeit oder Ungerechtigkeit, die Zweckmäßigkeit oder Unzweckmäßigkeit einer Sache auf — das flagranteste Unrecht wird in Recht verwandelt, die schuldigste Missethat wird zum „heiligen Krieg“ oder Kreuzzug; und um das deutsche Blut zu „säubern“, muß fortgeraubt und fortgemordet werden.

Der Chauvinismus erwies sich in diesem Falle so mächtig, daß die Fortschrittspartei sich den Versuch einer Opposition aufgab und dem Abgeordneten Bamberg, der sich gegen die Kolonialpolitik in dem Reichstag engagirt hat, als daß er, ohne allzu große Blamage, sich demoliren konnte, das Leben verbot, was dem tapferen „Schwarzenhals“ übrigens gar nicht so unangenehm gewesen sein dürfte. Denn er liebt ja die Rücksicht — und hier war ihm ja der Rücken hübsch erdet, und die noch größere Freiheit seiner Kollegen gab ihm sogar den Schein eines gewissen melancholischen Heroismus.

Späthilfswiese war Herr Windthorst, „die Perle von Meppen“, der einzige Oppositionsführer, welcher der chauvinistischen Auffassung entgegenstand; indes auch er strich bald das Gewehr. Zu behaupten ist nur, daß die sozialdemokratischen Abgeordneten, in Folge der Meinungsverschiedenheiten, welche bei Behandlung der Dampferubventionsvorlage sich geltend machten, nicht dazu kamen, in die Debatte einzutreten. Es war eine vortreffliche Gelegenheit. Zum Glück ist sie nicht unüberbrückbar verloren. An den Pariser-Clubs wird sich eine eingehende Kolonialdebatte knüpfen; und andere Klubs werden sich noch bieten, und es ist mit Bestimmtheit zu erwarten, daß irgendwo unsere Genossen in der Kolonial- und Dampferubventionsfrage zu einer einheitlichen Auffassung und einheitlichem Vorgehen gekommen sein werden.

Es hat sich wieder einmal glänzend gezeigt, daß die auf dem Boden der heutigen Gesellschaft stehenden Parteien einer prinzipiellen Opposition unfähig sind und nur von selbstjüchtigen oder anderen niederen Motiven geleitet werden.

Die Staatsberatungen schlichen langsam im Schneidengange dahin; wenn es so fortgeht, oder nicht fortgeht, wird der Etat vor März unser Dach und Fach gebracht werden können. Es besteht die Aussicht, sofort nach Eröffnung des Reichstags auf einige Monate zu vertagen, damit der preussische Landtag, der seit dem 18. Januar wieder sitzt, eine Zeit lang allein tagen und sein Pensum ohne Kollision mit dem Reichstag erledigen kann. Die das wünschen, sind freilich der Meinung, schon spätestens Mitte des nächsten Monats werde der Reichstag mit dem Etat fertig sein, eine Berechnung, die sich aller Verurtheilung nach als falsch erweisen wird.

An den Staatsberatungen haben zu verschiedenen Malen unsere Genossen sich betheiligt, namentlich Stolle, Bollmar und Heine. Ein kräftigeres Eingreifen unsererseits machte sich nöthig bei Diskussion des Hertling'schen Antrags — am letzten Schmerntage (18. Januar).

Dieser Antrag fordert: 1) die Abschaffung der Sonn- und Feiertagsarbeit, 2) die Einschränkung der Kinder- und Frauenarbeit, und endlich 3) einen „Magistalarbeitsstag“ erwachsener männlicher Arbeiter.

An diesen Antrag reihen sich verschiedene andere, von Konservativen, Liberalen und national-liberalen Seite gestellte Anträge, die sämtlich den einzigen Zweck haben, Arbeiterfreundschaft vor Schein zu stellen. Herr Heine will Abschaffung der Kadaverarbeit weiblicher Personen, Kleist-Kozow und Korpatschek Beschränkung der Kinder- und Frauenarbeit; Buch und Stöcker: ersterer statistische Erhebungen, letzterer Gutachten von Fabrikinspektoren über die Fabrikverhältnisse, Arbeitszeit etc.

Auf die Debatte werden wir zurückkommen. Für heute nur wenige Bemerkungen. Die reaktionären Herren Antragsteller, soweit sie zum Worte kamen, hielten ein demüthiges Kirchthurmsmetzenreden der „Politenrepublik“. Und dabei sah ihnen allen die Angst vor der Sozialdemokratie im Raden. Die ganze Debatte, an der sich als Vertreter der Sozialdemokratie Schumacher und Kuer betheiligten, bildete einen zwar nicht immer berechneten, aber doch sehr wirkungsvollen Kommentar zu dem Bismarck'schen Wort, daß ohne die Sozialdemokraten die Sozialreform nicht auf die Tagesordnung gekommen wäre.

Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß die Nachricht verschiedener Zeitungen, der scandalöse Spitzelzug in Berlin, speziell die Ueberrückung der sozialdemokratischen Abgeordneten, habe nachgelassen oder gar aufgehört, nicht auf Wahrheit beruht. Es wird nach wie vor gespitzelt, nur mit etwas weniger Plumpheit als vorher. Die „Geheimen“, welche früher so öffentlich waren, haben Auftrag erhalten, etwas „geheimer“ zu bleiben — das ist Alles. Die Zahl der Spitzel hat im Gegenstich zugenommen, und sie wird noch täglich vermehrt. Die Hinrichtung des Kumpf's wird zur Reuanstellung eines ganzen Schwarmes von „Geheimen“ führen — das herrschende System kann diesen Spitzelzug nicht entbehren.

Bezüglich des Herrn von Radai, der körperlich ebenso reduziert ist wie geistig, und im Verkehr mit Individuen des anderen Geschlechts höchst eigenhämischen Angelegenheiten kundig, seine junge Frau (relativ jung, verglichen mit dem alten Sünden von Gemahl) zu einem Selbstmordversuch gedrängt, welcher die Stambulchronik seit 14 Tagen beschäftigt und in den angebotenen Gemohnheiten des besagten Gesellschaftsleiters und Vorstandes keine Erklärung findet.

Nachgriff. Seit der Kumpf's Affäre ist die Spitzellei hier ärger als je vorher. Vor den Wohnungen der sozialdemokratischen Abgeordneten sind Kerle postirt, deren Galgenphysiognomien das Geheimnis dieser nicht-geheimen „Geheimen“ auf hundert Schritte verrathen. Hier mit den sozialdemokratischen Abgeordneten verkehrt, ist in Gefahr, politisch „fistirt“ und bis auf's Hemde postirt zu werden, wie dies in einem Hause bereits geschehen ist. Und die für die sozialdemokratischen Abgeordneten bestimmten Briefe und Pakete kommen jetzt meist verspätet und mitunter in einem Zustande an, welcher auf fiedernde Manipulationen schließen läßt. Sobald einige Pöble genugsam manipulirt sind,

werden die sozialdemokratischen Abgeordneten wahrscheinlich im Reichstage eine Interpellation an die Reichsregierung richten.

Offenbar glaubt Herr Radai, den die Angst vor Lebensverruht gemacht zu haben scheint, die sozialdemokratischen Abgeordneten hätten den Kumpf's Kumpf erstehen lassen.

Kun — Leute, die er mit Polizeigelbern großgezogen hat, könnten ihm vielleicht auch die richtige Fährte helfen.

Sozialpolitische Rundschau.

Zürich, 21. Januar 1885.

— Zum Attentat Kumpf, welches wir bereits in voriger Nummer mitgetheilt, wird uns aus Berlin unter dem 15. Januar geschrieben: Das Telegramm, welches die Ermordung des berühmten Polizeirathes Kumpf in Frankfurt meldet, hat in den hiesigen offiziellen Kreisen und auch im Reichstag ein ungeheures Aufsehen erregt. Dieses Ereignis gibt der Polizei-Komödie, welche sich im Prozeß Keindorf ereignet hat, einen tragischen Hintergrund und Abgleich, welcher den Herren von der Polizei äußerst fatal ist. Denn daß dieses Ereignis auf politische Motive zurückzuführen ist und daß bei der Polizeikomödie, die in dem Prozeß Keindorf spielte, der Polizeirath Kumpf unter den Kommissarien eine sehr hervorragende Rolle gespielt, kann nicht dem mindesten Zweifel unterliegen und wird keinem Zweifel unterzogen.

Als die Nachricht von dem Riederwald-Attentat bekannt wurde, beobachtete die deutsche Polizei und was drum und dran hängt, eine wahrhaft philosophische Gemüthsruhe, die von der jetzigen Aufregung sehr absteht. Und doch handelte es sich damals um das Leben des deutschen Kaisers und einiger Duzend Fürsten und sonstiger Hochwürdenräger — während es sich jetzt bloss um das Leben eines simplen Polizeirathes handelt, der von seinen eigenen Patronen und Spießgesellen Alles nur nicht geachtet wurde.

Woher dieser Kontrast? Die Antwort lautet: — und sie ward früher schon einmal unter ähnlichen Verhältnissen gegeben: Das eine war ein falsches, das andere ist ein wahres Attentat.

Es gibt eben zweierlei Attentate: die nachgemachten und die echten. Das Riederwald-Attentat war ein nachgemachtes, ein Polizei-Attentat; und an Polizeirath Kumpf ist ein echtes Attentat verübt worden.

Der Wöhrer, Nader und Brodgeber des „Zeugen Horsch“, der Detektiv der agents provocateurs, der mit dem anarchoischen Feuer geistlich und anarchoisches Wasser auf die Wühler der Bismarck'schen Position geleitet, ist von dem anarchoischen Feuer verbrannt, von dem anarchoischen Wasser weggeschwemmt worden.

Das ist Logik der Lyranachen, Kemeis, oder wie sonst man es nennen mag.

Was seinerzeit von dem Rörder des irischen Polizeirathes Carey gelangt ward, das gilt auch von dem Rörder des Frankfurter Polizeirathes Kumpf: man mag über die That an sich urtheilen, wie man will, sie vom moralischen und politischen Standpunkt noch so sehr verurtheilen, ein menschliches Interesse faunt auch der strengste Beurtheiler der That dem Töchter nicht verzeihen, und der strengste Beurtheiler, gelbe er an, welcher Partei er wolle, wird sich innerlich sagen müssen: Hier liegt kein gemeiner Mord vor, sondern ein Akt wilder Gerechtigkeit; und der Mensch, gegen welchen er sich richtete, war ein moralisch Borse verdienstlicher, war ein Verdienstlicher, der, wenn überhaupt Strafe verdient sein kann, die schwerste Strafe verdient hat.

Was die Sozialdemokratie betrifft, so kommt sie bei der Sache überhaupt nicht in Frage; sie ist für den Rörder so wenig verantwortlich wie für den Wöhrer, Nader und Brodgeber des „Zeugen Horsch“; wer für den Kumpf verantwortlich ist, der ist auch für den Kumpf's Rörder verantwortlich.

Herr Buttamer mag sich das hinter die Ohren schreiben.

— Natürlich wird die Freilassung des Attentats mit größtem Eifer betrieben. Mit derselben „asymmetrischen Geschwindigkeit“, welche den biedereren Dito bestimmte, gleich auf die Nachricht der Hölle'schen Saapufferlei hin drängte, nach Berlin zu telegraphiren: „Kumpf's Megegelei gegen die Sozialdemokraten!“ soll jetzt der „kleine“ Belagerungsstand über Frankfurt und Umgebung verhängt werden. Um die „Umgebung“ handelt es sich. Was ist „Umgebung“? Der Begriff ist sehr dehnbar — so dehnbar wie das Puttkamer'sche „sofort“ — und leiste sich mit einiger Mühe bis „Kannheim“ und andern ähnlich entfernten Gegenden ausdehnen. Darin liegt die Schwierigkeit nicht. Die Schwierigkeit liegt wo anders. Nämlich darin, daß die ausgedehnte „Umgebung“ nicht ganz unter der preussischen Polizeihand steht. Im Rheinlande spielt denken mit hierbei freilich nicht, denn die badische Regierung ist, wie man nicht ohne Grund seit dem unglücklichen Baden im Jahre 1849 der preussischen Staatsrechtlichkeit verfallen, ein willkürliches Werkzeug der preussischen Politik. Aber die nichtpreussische „Umgebung“, die man mit dem „kleinen“ beglücken möchte, ist leider nur zum kleinsten Theil badisch. Der größere, weit größere Theil gehört zum Großherzogthum Hessen: man denke nur Offenbach, Mainz, Darmstadt! Wie herrlich, wie schön, wenn aber all diese Städte nebst „Umgebung“ der Belagerungsstand verhängt würde! Der Erfüllung dieses preussischen Bismarck'schen Polizei-Ideals stellt sich nur ein Hinderniß in den Weg: die heilige Regierung, die sich bisher nicht dazu hergeben wollte, die Hölle des preussischen Polizeibüro's zu spielen.

Auch jetzt traut sich die heilige Regierung. Sie will nicht einsehen, daß für eine notwendige Folge der Bismarck'schen Polizeipolitik die Hälfte der hessischen Staatsbürger bestrafen werden soll.

Ob die heilige Regierung bei ihrem Widerstande verharren wird, bezweifeln wir allerdings. Die preussische Regierung hat seinerzeit den Widerstand des hessischen Senats und der sächsischen Regierung gebrochen; die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß sie auch den der hessischen Regierung brechen wird. Bisherig steht die That- sache fest, daß die preussische Regierung den Belagerungsstand über Frankfurt und Umgebung zu verhängen beabsichtigt und ohne Verzögerung der Umgebung auf den Belagerungsstand für Frankfurt seinen Vorzug legt. Sonst wäre im Moment, wo wir dieses schreiben, der Belagerungsstand bereits verhängt.

Daß die Polizei im Plane hat, die Verhaftungen vornimmt, ist selbstverständlich, denn wer ist heutzutage nicht verdächtig?

— In der Debatte über den Hertling'schen Antrag wurde der Standpunkt der Sozialdemokratie von den Genossen Schumacher und Kuer vertreten. Schumacher, der schon am ersten Tag der dreitägigen Debatte zum Worte kam, ist ein Rheinländer, mit den rheinischen Arbeits- und Parteiverhältnissen auf's Genaueste vertraut, und eignete sich deshalb ganz besonders dazu, der theoretischen Arbeiterfreundschaft des Zentrums, das im Rheinland ja seine Wiege hat, den Spiegel der Praxis vorzuhalten. Es gelang ihm dies auch sehr gut, wie er denn überhaupt entsetzlichen einen sehr günstigen Eindruck machte. Kuer, der am dritten Tage sprach und alle Parteien zu kritisiren hatte, sich seiner Aufgabe mit Geschick und Erfolg entledigte, brauchen wir unseren Lesern nicht zu sagen.

Die Belagerungs Zukunftsdebatte wird wohl erst in 14 Tagen stattfinden; als Fraktionsredner werden Singer und Brohme auftreten, und Kiednrecht als dritter Redner, falls die Debatte sich ausdehnen sollte.

In den vor der Vertagung noch zu erwartenden Debatten wird Hagenclaver über Kolonialpolitik, Ebel über Getreidebölle, und bei der dritten Sitzung des Etats Liebknecht in der Generaldebatte

und Bollmar zu dem Posten des samosen „zweiten Direktors“ sprechen.

— Die sozialdemokratische Fraktion hat in Bezug auf die Kolonialfrage den einflussigsten Bescheid gefaßt, „der von Fürst Bismarck inauguirten Kolonialpolitik prinzipiell entgegenzutreten.“ Mit Behrheit wurde ein Amendement angenommen, dahin gehend: die 150,000 Mark, welche für die wissenschaftliche Erforschung Afrika's gefordert werden, zu bewilligen, weil, trotzdem Fürst Bismarck diese „wissenschaftliche Erforschung“ mit seiner Kolonialpolitik in Zusammenhang gebracht hat, für die Wissenschaft doch Vorteile zu erwarten seien.

— Ein empörender Fall von Soldatenshänderei, schreibt man uns aus Dresden, ist von hier zu melden. Die Rekruten der dritten Kompagnie des Leibgrenadierregiments Nr. 100 hatten den Rekrut Zschmann aus Seiersdorf bei Zittau soll die betreffende Übung nicht zur Zufriedenheit ausgeführt haben, d. h. er konnte es eben nicht anders; vielleicht hatte er nie zuvor einen Turnapparat gesehen, vielleicht hinderten ihn seine wenig schoneleganten Glieder. — Wemig, der Bizefeldwebel Bogel und der Unteroffizier Demmler paden den Zschmann und liehen und stoßen ihn mit Aufwendung aller Kraft durch die Sprossen der schräggehenden Leiter! Dabei hat der Unglückliche so schwere Verletzungen erlitten, daß er — fünf Tage nach der Übung — am 14. Dezember im Lazareth starb.

Der „Zoll“ soll den höheren Vorgesetzten „sehr unangenehm“ gewesen sein, und man hat, nach den Berichten unserer Genossenmänner in den Kasernen, alles Mögliche ausgedenkt, die Geschichte zu vertuschen. Das ist bis jetzt leider auch gelungen! Im Publikum weiß man noch nichts davon.

Der Vater des Zschmann hat offiziell die Mittheilung erhalten, daß sein Sohn „an einer Lungenentzündung“ plötzlich gestorben sei! Der erschrockene Vater kommt nach Dresden, um sich von dem ihm Unglücklichen zu überzeugen. „Ja, er ist todt“, heißt es, „Lungenentzündung.“ Dabei bleibt es. Keiner der Kameraden mag es, dem Vater die Sachlage darzustellen. Und was nützte es auch? Das ärztliche Zeugniß konstatiirt Lungenentzündung, und wehe Dem, der etwas Anderes behaupten wollte!

Dieses Zeugniß deckt die Mörder des Zschmann so sicher vor jeder Verfolgung, wie die Erde das unglückliche Opfer militärischer Grausamkeit deckt!

— In der preussischen Armee ist der Gehorsam unbeschränkt, verhängt kurz angebunden der Kriegsminister Bronsart von Schellendorf in der Reichstagsdebatte vom 17. Januar. Damit sagt er uns natürlich nichts Neues, aber gut ist es doch, wenn der wahre Charakter des modernen Militarismus so unerschützt aus kompetentem Munde professionirt wird. Das läßt einen heilsamen Einfluß auf gewisse, zu Konzeption und Kompromissen geeignete Gemüther.

Darum hatten wir es auch für zweckmäßig, die Worte Eugen Richter's hier folgen zu lassen, auf welche der obige Ausspruch als Antwort erfolgte. Der recht herabgestimmte Führer des deutschen Freisinn's hatte nämlich gesagt:

„Ich warne vor der Annahme, als ob es in der Armee einen absoluten Gehorsam gäbe; dieser gibt nur in militärischen Dingen; darüber hinaus hört der Gehorsam auf. Von absolutem slavischen Gehorsam könnte man etwa in Bezug auf die russische Armee sprechen.“ Dieser Bordenfay gibt dem Ausspruch des Herrn von Schellendorf erst seine rechte Bedeutung. „In der preussischen Armee herrscht der absolute slavische Gehorsam!“

Das heißt er soll herrschen und herrscht auch, so weit die Macht der Herren reicht. Zum Glück ist dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen! Wie langsam doch die deutschen Soldaten im 1870er Feldzug?

Ein Kugel kam geflogen, Gilt sie mir oder gilt sie dir?

Herr Bronsart von Schellendorf hat den Feldzug mitgemacht, er wird auch wohl wissen, was dieser Bers zu bedeuten hatte!

— Die Berliner Geheimpolizei hat ihre schon mehrbekannte Frechheit und Unverschämtheit durch eine neue That in Erinnerung gebracht. Während der Reichstag in den Ferien war, drang ein Geheimpolizist zweimal in die Wohnung Babels und schnüffelte dort nach irgendwem „staatsgefährlichem“ Material. Das erste Mal unmittelbar vor den Ferien drang der Kerl ein, indem er das ihm die Borsalküche öffnende Dienstmädchen bei Seite schob, direkt in Babels's Zimmer trat und dort sich in allen Ecken und Winkel umschau; das zweite Mal kurz nach Neujahr, wo ihm die Birtin selbst öffnete. Auch diese Schob er bei Seite, trat trotz ihrer energischen Protestation wieder in Babels's Zimmer, musterte die Akten und Bücher, hob dieselben auf, ob etwas zwischen denselben verborgen liege, und hatte auf die Drohung der Birtin: sie werde um Hilfe rufen, wenn er das Geringste wegnehme, nur die freche Antwort: er wisse, was er thue, und er werde wegnehmen, wenn er finde, was er suche. Nachdem er das Gesuchte nicht gefunden, auch noch den im Zimmer aufbewahrten Handkoffer Babels in die Höhe gehoben und zu öffnen versucht hatte, verließ er mit kurzem Gruß eilig das Logis. Die Anführung, in welche die Birtin durch dieses brutale Vergehen gebracht worden war, verhinderte diese, sich den Menschen genauer anzusehen, so daß sie nicht im Stande ist, eine genaue Personalbeschreibung zu geben, die zur Feststellung der Persönlichkeit des frechen Burschen führen könnte.

— Umfänger wider Willen. Unsere Regierung, schreibt man uns aus Sachsen, arbeitet, entsprechend ihrer Bergangenheit, fleißig für die Ausbreitung der Sozialdemokratie, oder, um im Style des Sozialistengesetzes zu sprechen, „sie wickelt für die Züderung sozialdemokratischer, sozialistischer, kommunistischer, auf den Umsturz der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung gerichteter Bestrebungen.“

Daß da im vorigen Landtag unsere sogenannte Volksvertretung beschlossen, daß künftig in Landgemeinden von über 4000 Einwohnern für die Wahl des Gemeinderaths statt der Wahrschreibstimmungen der Landgemeinderordnung die reorganisirten Städteordnung eingeführt werden könnten, und die Regierung beilliebt sich, diesem zuzustimmen.

Was dieses bedeutet, sei hier kurz ausgeführt. Nach der Landgemeinderordnung hat jeder über 21 Jahre alte selbstständige Ortsbewohner, wenn er im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte etc. ist, Stimmrecht; nach der Städteordnung aber nur über 25 Jahre alt sein und mindestens drei Mark direkte Staatssteuer zahlen. Der einfache Vergleich lehrt, daß das Wahlrecht für die Landgemeinden viel freier ist, als für die Städte. Eine merkwürdige Einwirkung, da man wohl ohne Uebertreibung sagen kann, daß die Städtebevölkerung durchschnittlich intelligenter ist als die Landbevölkerung. Freilich ist mit dieser höheren Intelligenz der Raththeil verknüpft, daß diese sich politisch geltend machen und zwar öfter in einem Sinne, der den oberen Klassen nicht behagt. Zwar hat man dem einen Kiesel vorgegeben, indem bestimmt wurde, daß in den Städten mindestens die Hälfte, auf dem Lande dreiviertel der Gemeindevorsteher Kandidaten (Grundbesitzer) sein müssen, aber das genügt nicht, die gefährliche Opposition überall fern zu halten. Namentlich waren es die durch unser modernes Industrieystem in den letzten Jahrzehnten sich riesig entwickelnden Landgemeinden mit zahlreichem Industrie-Proletariat, durch welche die sozialdemokratische Opposition in die sonst so friedlichen Gemeinderathssitzungen drang. So bejogt unser Landtag natürlich, trotz aller Opposition der sozialdemokratischen Abgeordneten, meistens die Landgemeinden von über 4000 Einwohnern möglichst vor diesem Uebel zu schützen. Eine ganze Anzahl solcher Landgemeinden haben das Ministerium ersucht, von diesem Vorbehalt Gebrauch machen zu dürfen, und sind stets und bereitwillig in diesem Sinne beschieden worden, wie immer die Majorität der bisher wahrheitsgemäß gewesenen Ortsbewohner dagegen protestirte. Das geschah erst kürzlich wieder in Pieschen bei Dresden. Zu der 47,000 Mk. betragenden Steuerkraft der Gemeinde in den letzten Jahren zahlen die Unanständigen 27,000 Mk., die Anständigen nur 20,000 Mk. Letztere haben aber 12 Vertreter im Gemeinderath, wo die große Mehrheit der Einwohner, weil unanständig, nur 4 besitzt, sicher eine schreckliche Ungleichheit. Durch die Änderung des Wahlrechts sind mit einem Zuge 500 Mann ihres Wahlrechts verlustig, die übrigen, ungefähr 1000, müssen sich das „Wahlrecht“ erst erkaufen, und das wird Kaufereien und Koften macht, und die meisten Arbeiter sehr arme Leute sind, so werden auch von diesen viele ausgeschlossen bleiben. Es liegt auf der Hand, daß

*) Deutscher Bürger; hier ironisch zu verstehen. Wenn man nämlich unsere Nationalrevue hört, so hat das „civis romanus sum“ heut mindestens dieselbe Bedeutung, als früher das „paterfamilias sum“ (Ich bin ein Bürger Roms!) — was natürlich ein sehr zweifelhafter Ruhm ist, denn jeder Schutzjunge weiß, was für ein Nützling diese Herren Kömer waren. Ann. der Neb.

*) Der Schuß, den der mysteriöse Handwerksbursche am 19. Januar in Hockenheim bei Mannheim auf den Gendarmen abgab, der ihn verhaften wollte, daß er ein prächtiger Bormann. So wurde auch die Gile verdrängt, mit der das hiesige Telegraphenbüro das betreffende Ereigniß der Welt kundgab. Ann. des Segers.

solch' reaktionäre Gewalttätigkeit, wodurch frühere Rechte genommen werden, weit mehr über's Blut machen, als die Weigerung, reaktionäre Einrichtungen im fortschrittlichen Geiste umzuwandeln; und die weitere Wirkung ist, daß die Sozialdemokratie gestärkt und nicht geschwächt wird. Fortläufig sammelt sich das Gift in Gestalt tiefer Unzufriedenheit unter der Oberfläche, bis der nötige Hochdruck erzeugt ist und der Kessel platzt. Möge diese Explosion recht bald kommen.

— Noch einige Antworten auf den Adressenschwindel der Bismärcker. In Weerane fand am 3. Januar eine von unseren Genossen einberufene Volksversammlung zur Besprechung der 20,000 Mark Affäre statt. Dieselbe war glänzend besucht. Schlichter an der Spitze standen die Arbeiter, und der Versuch der Bismärcker, die Versammlung bei der Bureauwahl zu sprengen, fiel kläglich in's Wasser. Genosse Eberlein wurde zum Vorsitzenden, Genosse Steinert zum Stellvertreter gewählt. Genosse Stolle referierte und trat energisch für den Reichstagsbeschluss ein, unter förmlichem Beifall der Versammlung. Der Stadtrat Reinhold versuchte mit großem Pathos für die Bismärcker einzutreten, wurde aber von den Genossen Stolle, Müller und Luno glänzend abgelehnt. Zum Schluss nahmen, wie die „Frankfurter Bzg.“ schreibt, die Versammelten, die nicht nur im Saale unten bis draußen auf den Treppen dichtgedrängt saßen und standen, als auch rings auf den oberen Gallerien mit allen gegen etwa ein halbes Duzend Stimmen folgende Resolution an:

„Die heute, am 3. Januar, in Weerane, Kaiserhof, tagende, von mindestens 1500 Personen besetzte öffentliche Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen ihres Referenten, Herrn Stolle, einverstanden, und in Folge dessen auch mit der Abstimmung unseres Reichstags-Abgeordneten Herrn Kuer in Angelegenheit der bekannten 20,000 Mark-Forderung. Sie beschließt daher, diese Forderung Herrn Kuer in der Form einer Adresse zu übermitteln und für genügende Gelegenheit zur Unterzeichnung der letzteren Sorge zu tragen.“

Auch in Berlin hat trotz des neuerdings dort wohnenden scharfen Windes eine große Arbeiterversammlung in Sachen der abgelehnten 20,000 Mark stattgefunden. Sämtliche Redner sprachen in energischer Weise gegen den Adressenschwindel, und folgende Resolution wurde einstimmig angenommen:

„Die heute tagende Volksversammlung erklärt sich gegen die von Seiten der Konservativen in's Leben gerufene Adressen-Demonstration und spricht ihre Zustimmung zu der Stellung der Majorität des Reichstages über die Abstimmung vom 15. Dezember vorigen Jahres aus.“

— Spottet ihrer selbst, und weiß nicht wie. In der Berliner „Volkszeitung“ vom 8. Januar lesen wir:

„Ueber die Festlichkeiten, welche in der bevorstehenden Karnevals-Saison am hiesigen Hofe stattfinden werden, wird folgendes offiziell mitgeteilt: Nach dem Kapitel des Ordens vom Schwarzen Adler am 17. d. M. und der am nächsten Tage sich direkt anschließenden Feier des Ordens- und Ordensfestes folgt am 22. Januar zunächst bei den kaiserlichen Majestäten Kour und Konzert in den Festräumen des hiesigen Schloßes.“

Wir hoffen auf keinen Widerspruch seitens unserer Leser zu stehen, wenn wir die Ansicht ausdrücken, daß eine passende Eröffnung der Karnevalssaison als durch das Ordnung- und Ordensfest gar nicht denkbar ist. Nur immer hübsch logisch!

— Wozu die Religion dem Volke erhalten werden muß! (Schriftliche aus den jüngsten Reichstagsverhandlungen.)

Freiherr von Dertling (Zentrum): „Ich bin vor allen Dingen der Meinung, daß nach den Maßnahmen und neben den Maßnahmen des Staates den erheblichen Einflüssen der großen städtischen Faktoren des Lebens, vor allem der Kirche, Raum bleiben muß, weil nur sie im Stande ist, innerlich auf die Arbeiter einzuwirken, weil nur sie die Quellen zu erschließen vermag, aus denen zuletzt die Zufriedenheit der Arbeiter mit ihrem Loos stammt; nur die Religion vermag den armen Arbeiter mit seinem Loos auszuwöhnen.“ (Sitzung vom 14. Januar 1885.)

— Kommt nicht nötig. Abg. Stöcker: „Wenn wieder einmal Kriegsgelächter entweht, dann gibt nur der religiöse Geist Freudigkeit zum Kämpfen und zum Sterben.“ (Sitzung vom 17. Januar.)

Soldaten brauchen also gar nicht zu wissen, warum man sie auf die Schlachtbahn führt. „Gott“ will es, das muß ihnen genügen!

— In Milwaukee (Nordamerika) ist vor einiger Zeit eine Frau gestorben, die es wohl verient hat, daß der Sozialdemokrat ihr einige Worte des Nachruhs widmet. Kathilde Franziska Kanne war die Gattin eines im Jahre 1849 von Polke übergetretenen preussischen Offiziers, der unter Johann Phil. Becker im badienischen Kuffenbühl mitkämpfte. Als treue Begleiterin ihres Mannes unterzog sich Frau Kanne gern allen Strapazen des Feldzugs. Nach dem unglücklichen Ausgange desselben gingen Beide zunächst nach Straßburg, wo sie mit Korih Deß und dessen Frau drei Monate blieben, und zogen dann mit diesen gemeinsam nach Zürich. Aber auch in Zürich war ihres Mannes nicht, man lete damals den deutschen Flüchtlingen in der Schweiz viele Schwierigkeiten in den Weg, und so siedelten sie bald nach Amerika über. Dort machte Kanne den Komf gegen die Sklavereireformanten mit, und lebte dann in Chicago. Bei dem großen Brande in Chicago kam er um, und seit jener Zeit lebte Frau Kanne in Milwaukee, wo sie mit ihrer Tochter ein Institut für junge Mädchen errichtete. Sie soll sich mehrfach mit Glück als Schriftstellerin verucht haben; ihre letzte literarische Thätigkeit waren wohl ihre im „Anzeiger des Westens“ erschienenen „Erinnerungen“. Ehre ihrem Andenken!

— Sozialistische Presse und Literatur. Der Sozialist, Central-Organ der Sozialistischen Arbeiterpartei von Nordamerika. Herausgegeben vom National-Exekutiv-Komitee. Was wir zur Beurteilung dieses neuen Mitstreiters saan können, bringt sein Titel. Seit Langem haben die Genossen drüben die Schaffung eines Central-Organs angestrebt und zu diesem Zweck Beiträge gesammelt, und daß sie neben den Sammlungen für den Wohlfonds unserer Partei einen Pressfonds zusammenbrachten, der die Existenz dieses Organs auf längere Zeit garantiert, zeigt nicht nur für ihren Opfermuth, sondern ist auch für die Bedürfnisfrage entscheidend. Redaktoren dieses neuen Blattes sind die Genossen Diezgen und Rosenberg. Außer Beiträgen von diesen enthält die erste Nummer einen recht bemerkenswerthen Artikel aus der Feder Dr. Stiedeling über, dem, groom die einseitige Auslegung des Wortes Gewalt bei Einführung des Rort'schen Ausspruchs: „Die Gewalt ist der Geburtsheifer jeder alten Gesellschaft, die mit einer neuen schwanger geht.“ Ferner einige interessante Korrespondenzen, sowie den eigentlichen offiziellen Theil: Verzeichniß der Sektionen, der Agenten etc.

Wir begrüßen unsern Kampfgenossen aufs Wärmste und wünschen ihm lange Lebensdauer und geistliches Wirken.

La Revue Socialiste, Paris, 12, rue du Croissant. Diese neue Revue erscheint unter der Redaktion von Henri Malon. Sie will „weiter das Organ eines Mannes, noch einer Sekte, noch selbst einer Partei“ sein, sondern in weitherziger Weise allen Forschern auf dem Gebiete des Sozialismus offen stehen, sie verlangt von ihren Mitarbeitern nur, daß sie ihre Untersuchungen und Gedanken, nicht aber Schimpfereien bringen, und dem katholischen Papst den abernen Anspruch auf Unfehlbarkeit überlassen.“

Das erste Heft, 26 Bogen groß Oktav, bringt einen Einleitungsaufsatz aus der Feder Malons, Artikel von G. Rouanet: die wirtschaftliche Krisis, L. Dramard: Transformismus und Sozialismus, L. Bertin: Die wirtschaftliche Entwicklung in Belgien und ein Gedicht von E. Pottier: Die Götter des Waldes. Korrespondenzen, Vermischtes und Dokumente, Neuere sozialer Ereignisse, Berichte über wissenschaftliche Vorträge und Vorlesungen, die auf den Sozialismus Bezug haben, Neuere der sozialistischen Presse, Bücherchau, Verschiedenes.

Man sieht, ein sehr reichhaltiger Prospekt.

Wir wünschen der Revue Socialiste besten Erfolg.

L. Bertrand, Essai sur le Salaire. (Bruxelles, bureau de la Voix de l'Ouvrier, 3, rue de la Banque.)

Diese „Studie über den Lohn“, welche unser unermüdlicher Freund Bertrand nunmehr in Buchform erscheinen läßt, ist zweifelsohne eine sehr verdienstvolle Arbeit. Sie bietet dem Leser ein reiches statistisches Material und erörtert in klarer und prägnanter Sprache die verschiedenen Lohntheorien: Naturallohn, Geldlohn, Lohnfonds, Zeit-

lohn, Stücklohn, das Verhältnis des Lohnes zu Eigenthum und Rente, zum Profit, zur Bevölkerungsbewegung, die Wirkung der Streiks auf den Lohn, und schließlich das sogenannte eberne Lohnrecht. Letzteres wird in der von Lassalle aufgestellten Formulierung bekämpft. Sobald es der Raum unseres Blattes gestattet, werden wir das betreffende, sehr interessante Kapitel zum Abdruck bringen.

Korrespondenzen.

Bremen, 14. Januar. Bei der Bürgerschaftswahl haben wir fünf Kandidaten — theilweise mit erheblichen Majoritäten — durchgebracht. Mit zwei stehen wir noch in Stichwahl. Eine derselben steht sehr günstig.

Dieses außerordentliche Resultat hat uns schon jetzt viele neuen Kämpfer zugeführt und alle Freunde, die sich schon halb und halb zur Ruhe gesetzt, auf's Neue zu unleren Fahnen gerufen.

Es ist das ein weiterer Beweis für die Fruchtbarkeit und Returnothwendigkeit der Theilnahme an allen Wahlkämpfen, zu denen Arm und Fuß reichen. Erst im Feuer exerzieren lernen, dann kämpfen.

Bremenais.

Gumbinnen. In den Zeitungen lesen wir, daß ein Lieutenant in Pest eine anständige Frau auf offener Straße unziemlich anredete, bis in ihre Wohnung verlockte, dort von dem Gatten derselben aber energisch ausgewiesen wurde. Der gekränkte Offizier holte sich Soldaten von der Wache, bewaffnete sie mit Knuten, drang in das Haus des Mannes, der „ihn beleidigt“, und ließ ihn züchtigen, bis polizeiliche Hilfe herbeigeht war. Untersuchung ist eingeleitet. Wie wird die Strafe lauten? — ? — Dabei fällt uns ein ähnlicher Fall ein, der vor längerer Zeit in unserem Städtchen passirte. Ein Lieutenant redete eine Frau aus dem Handwerkerstande auf offener Straße in später Abendstunde in unanständiger Weise an. Der Gatte, der mit einem Freunde in der Nähe stand, eilte hinzu, wurde mit gezogenem Schwerte empfangen; es gelang ihm aber, den wilden Sohn des Mars zu entwaffnen. Das Ehepaar ging heim, der Lieutenant requirirte von der Wache Soldaten, führte sie zu der Wohnung des Paares und ließ, da ihm der Eingang verwehrt wurde, die Haushälterin in einem Hause, in dem auch der Staatsanwalt wohnte, mit Knuten einschlagen. Natürlich verhinderte die Polizei weitere Ausschreitungen. Anklage wurde erhoben, und bestand die Strafe, so viel uns bekannt, darin, daß der Attentäter in eine noch kleinere Garnison verlegt wurde. Solch' kühner Mann bekommt aber sicher eine reiche Frau und — dat sie schon. Ein solch' gemeines Attentat hat nämlich mit der besondern Ehre des Offiziers nichts zu thun.

Sprechsaal.

Die von der Mitgliedschaft der deutschen Sozialisten in Zürich gefaßte Resolution in Sachen der Dampfersubventionsvorlage lautet:

Resolution.

„Die Versammlung der deutschen Sozialisten in Zürich vom 10. Januar hat in Beratung der im deutschen Reichstag eingebrachten Dampfersubventions-Vorlage sich einstimmig dahin erklärt, daß aus prinzipiellen wie faktischen Gründen diese Vorlage von der Sozialdemokratie im Reichstage abzulehnen sei. Diese Gründe sind:

Die Dampfersubvention ist nur eine der notwendigen Vorbedingungen zur Kolonialpolitik. Nach den Kriegen, in denen eine Nation die Folgen der heutigen Produktionsweise auf die andere abzuwälzen sucht, ist für die heutigen Staats- und Wirtschaftspolitiker die Gründung überseeischer Kolonien das letzte Auskunfts-mittel aus der Anarchie der gegenwärtigen wirtschaftlichen Zustände.

Während im Lande alle Magazine überfüllt und Tauende von Arbeitern zur Erwerbslosigkeit verdammt sind, sucht man dieser Ueberproduktion damit einen Ausweg zu bahnen, daß man „wilden“ Völkern Bedürfnisse angedöhnt, auf welche die arbeitenden Klassen im eigenen Lande infolge niedererbrücker Löhne und Erwerbslosigkeit Verzicht leisten müssen, unbekümmert um die verhängnisvollen Folgen solcher „Jiolitisation“ für die Opfer derselben.

Alle aus dieser beschäftigten Kolonialpolitik sich ergebenden unermesslichen Opfer an Gut und Blut müssen bei dem in Deutschland herrschenden System der indirekten Steuern fast ausschließlich von der arbeitenden Klasse getragen werden.

Für alle diese Opfer erhalten die Arbeiter nur das leere Versprechen auf künftigen Arbeitsausfluß, der aus diesem Ausweg zur Erhellung günstiger Berufesfelder (für die Bourgeoisie) angeblich resultiren soll — ein Versprechen, das schließlich bei den Schwächsten, bei unproduktiven Ausgaben wie für Kasernenbauten, bei allen Verschwendungen der privilegierten Klassen etc. gegeben werden kann, und ein Arbeitszufuß, der auch im günstigsten, hier aber für lange Zeit hinand höchst unwahrscheinlichen, Fall immer nur nach Wahaabe des ebernen Lohnrechtes in Betracht kommen kann.

Ein solch' widerwärtiges Schmeichelspiel aber widerspricht der Würde der Partei und schließt auf der anderen Seite eine Anerkennung des heutigen Systems der Veranbarung der arbeitenden Klassen um ihren Arbeitsertrag in sich, die den Interessen der Partei zuwiderläuft.

In dieser ganzen Politik erkennt die Sozialdemokratie als klassenbewußte Vertreterin der Arbeitenden und Unterdrückten aller Nationen nur eine Verhüllung der Lösung der sozialen Frage, an welcher Verschleppung theilzunehmen, unsere Vertreter im Reichstage nicht berufen sind.

Solange das infame Ausnahmegesetz besteht und wir unterdrückt und rechtlos sind, sollten unsere Abgeordneten für keine Förderung der Regierung stimmen, welche nicht direkt unserem Programm, das heißt den Interessen der Arbeiterklasse entspricht. In positivem Schaffen auf dem Gebiete der Arbeiterergänzung bieten sich viel bessere Gelegenheiten dar, als das Eintreten für eine Maßregel, die vollständig auf dem schwindelhaftesten heutigen Produktionssystem beruht.

Aus der Dampfersubvention ist also weder eine Förderung der Arbeiterinteressen, noch auch eine Wiltberung der aus der Klassenlage für die Arbeiter hervorgehenden Noth zu ersehen; ebensolche gehört die bei dieser Frage angeblich waltende Harmonie der Fabrikanten- und Arbeiter Interessen wie bei allen anderen Wirtschaftsfragen der herrschenden Klassen in das Reich der Fabel.“

Genossen in Deutschland! Wir glauben noch Alledem, daß es für unsere Partei von höchster Wichtigkeit ist, in dieser Frage Stellung zu nehmen und die Gründe, die wir in dieser Resolution zum Ausdruck gebracht, zu prüfen. Wenn Ihr mit uns der gleichen Ansicht seid, so bewirkt durch die Euch geeignet erscheinenden Maßnahmen, daß ein Schritt vermieiden werde, der für unsere Partei verhängnisvolle Folgen nach sich ziehen könnte.

Mit sozialdemokratischem Gruße!

Die Mitgliedschaft

der deutschen Sozialisten in Zürich.

Folgende Mitgliedschaften haben zu obiger Resolution ihre Zustimmung erklärt: Karau, Biel, Chur, Emmishofen, Frauenfeld, Genf, Lausanne, Luzern, Neuenburg, Rheinfelden, Schaffhausen, Sveg, Yverdon, Zug.

Erklärung.

Die Verhaftung und der Prozeß der Achtzehn im Jahre 1882, bekannt als die „Steinhäuser-Affaire“, hat den „Sozialdemokrat“ mehrfach beschäftigt. In Nr. 33 vom 10. August 1882 findet sich folgende Kumbstau-Rotiz:

„Ein entlarvter Schurke. Aus München wird uns geschrieben, daß sich der in der Korrespondenz in Nr. 31 des „Sozialdemokrat“ angedeutete Verbaht bewahrheitet. Der Denunziant, der 18 unserer Genossen auf Monate hinaus ins Gefängniß geliefert hat, ist ein Verächler aus den Reihen der Arbeiter selbst. Er heißt Wille und ist Spenglergehilfe.“

„Da ihm in München der Boden unter den Füßen etwas sehr heiß geworden ist, so dürfte Wille im Augenblicke, da wir dies niederschreiben, die Stadt an der Jar bereits verlassen haben. Die Genossen seien daher auf diesen Vorfällen aufmerksam gemacht.“

„Ähere Angaben folgen demnächst.“ Herr Wille ist dadurch der Denunziation schuldig erklärt worden. Nach einer mehrmaligen genauen Untersuchung des Thatbestandes, vor allem auf Grund der im Verlaufe von zwei Jahren gemachten Erfahrungen und in Folge von hinzugekommenen Informationen hat sich ergeben:

Der dem p. p. Wille gemachte Vorwurf, daß er die Achtzehn verrathen habe, läßt sich nicht aufrecht erhalten.

Dies zur allgemeinen Kenntniß!

Die Münchener Parteigenossen.

Au alle sozialistischen Schriftsteller.

Vom 1. Januar 1885 ab wird in Newyork

„Der Sozialist“

Central-Partei-Organ der Sozialistischen Arbeiter-Partei von Nord-Amerika

wöchentlich einmal erscheinen. „Der Sozialist“ soll unter Anderem auch der wissenschaftlichen Weiterbildung des Sozialismus dienen und ein Sammelpunkt werden, von dem aus die Vertreter unserer Principien rückhaltlos ihre Stimmen für die Erhöhung des Proletariats erschallen lassen können.

Wir ersuchen alle schriftstellerischen Kräfte unserer Richtung dringend, sich an diesem Unternehmen durch geeignete sozial-ökonomische und sonst radikal-wissenschaftliche Artikel zu betheiligen, und bemerken, daß ein entsprechendes Honorar für die Mitarbeiter ausgesetzt ist.

Prospecte durch die Redaktion des „Sozialdemokrat“.

Das National-Exekutiv-Komitee der S. A. P.:

W. L. Rosenberg,

194 E. 7th Str. Newyork, City.

Au unsere Korrespondenten.

Wir bitten in jedem Brief u. s. w. stets deutlich anzugeben, welche Briefe, Sendungen u. s. w. bis zu Abgang eingetroffen waren. Bei Adressänderungen, Adressirungen und dergleichen ist unbedingt Vorkehrung zu treffen, etwa Laufendes in sichere Hand zu legen. Alle Adressmeldungen bitten wir in Deutsch- und Lateinisch (behuß Kontrolle) deutlich zu schreiben.

Expedition des Sozialdemokrat.

Briefkasten

der Redaktion: R. S. Kar.: „Kufri“ ist nicht ganz gelungen. „Entschide Dich“ ist unabweislich besser und kommt baldigst zum Abdruck. Besten Dank! — Hamburg. Eklingen, Schaffhausen (C. S.), Bromberg, Paris Bern: In nächster Nr.

der Expedition: Spitzberg: Nr. 2960 Ab. 4. Du. 84 und 1. Du. 85 u. Schft. erh. Nr. 1540 pr. Ufd. bsd. natiz. Rgb. 2. Hier nicht aufzutreiben. Senden neuere Gedichtsammlung. — Landesausfluß Zürich: Nr. 300 — pr. Ufd. in Saar und Verlagsch. bsd. erh. — Kleiner Schft. 40 Bg. f. Porto erh. Neben sich direkt an W. Hasencleuer, Reichstagsabgeordneter in Berlin (Reichstag). Abz. 10 genügt. — R. S. Kar.: Nr. 6 — Abon. 1. Du. erh. Abz. geändert. Briefstücke durch Befehlen mit Markenüberschneidung geschützt. — Bekannter in Ostia: Nr. 6 — Ab. 1. Du. erhalten. Paris Dider. Abz. Ber.: Nr. 100 — pr. Ufd., Nr. 120 pr. Ufd., Nr. 80 — für Oesterreich und Nr. 30 — J. B. B. bsd. erh. Alles besorgt. Abz. pr. April vorgefertigt. — Feuerländer: Nr. 100 — 4 Cto. erh. Bllg. natiz. Weiteres besorgt. R's Jtbl. in unserer Hand. Kohlet Nr. 10 — „Sol ihm —“ Rest-Edg. Du. noch nicht da? — W. B. Da: Nr. 260 Portouuschlag pr. 1. Du. erh. Ob „Philadelphia Tageblatt“ noch existirt und Parteigänger ist, wissen wir nicht. — Koelbert: Nr. 350 — 4 Cto. erh. u. abg. Nr. 28 — für 6 dir. ic. gebucht. Warum bestellt Wla. nicht bei uns? — Ep. J.: Nr. 33 — pr. Ab. u. Schft. nach Vorchrift verw. Bllg. fort. Hl. Weiteres. — Kofa Beck: Nr. 50 — 4 Cto. erh. Soll nur noch 1 dir. Hl. gehen oder 2? — u. Ehl. G.: Nr. 540 Ab. 1. Du. 85 erh. — Manuel: Nr. 150 f. Schft. erh. Sda. folgt. — J. B. Schumia: Nr. 3 — Abon. 1. Du. ic. erh. Oester. Papiergeld künstlich erbeiden. Der saudere Fin n Ränker t in Berlin in „höherem Interesse“ in der Zimmervergewerkschaft. Hoff und Polizei werden seine Adresse schon wissen. — C. S. Berl.: Nr. 3 — Abon. 1. Du. erh. — R. B. Bggf.: Nr. 3 — Ab. 1. Du. erh. — Kirt. Rg.: Nr. 2150 dir. Ab. Erh. pr. 85 erh. — W. u. J. Jg.: Nr. 750 Ab. 1. Du. erh. — Schft. J.: Nr. 875 Ab. 1. Du. A. erh. — Jg. Erh.: Nr. 440 Ab. 1. Du. J. R. erh. — J. Bldm.: Nr. 21 — Ab. 1. Du. erh. Weiteres bsd. vermerkt. — Der Alde v. Berge: Nr. 1865 Ab. 1. Du. Sch. L. R. erh. und Nr. 6 — pr. „R. J.“ an Abhlg. abg. — J. B. Jtbl.: Nr. 3 — Ab. 1. Du. erh. — J. D. Paris: Nr. 250 Ab. 1. Du. erh. — J. B. Bgg.: Nr. 430 Ab. 1. Du. erh. — Afr. B'hur: Nr. 2 — Ab. 1. Du. erh. — Stpe. W'strag: Nr. 2 — Ab. 1. Du. erh. — S. G. Bgg.: Nr. 5 — f. Schft. ic. erh. Schft. Rgt. — A. K. Jgbl.: Nr. 960 Ab. 1. Du. erh. — Antwerpen: Nr. 875 Ab. 1. Du. u. Sch. erh. Hl. folgt. — Rother Donnerkrl.: Nr. 190 Portouuschlag erh. Bis 3 schon vortagesen. — G. R. W.: Nur in Leser Fassung, aus faktischen Gründen. Abz. ic. notifizirt. — Belu. Rod: Nr. 5 — Ab. 1. u. 2. Du. geübt. — Lidge B. B.: Nr. 20 — 4 Cto. Ab. erh. Hl. fort. — J. R. Bg.: Nr. 3 — Ab. 1. Du. erh. Abz. eingereicht. — Lodende Flamme: Nr. 3 — Ab. 1. Du. und Nr. 1 — pr. Ufd. bsd. erh. Reklamiren Sie doch da, von wo gelst. wird. — J. R. Stg.: Nr. 430 Ab. 1. Du. erh. — Gänseleber: Nr. 55 — Ab. 4. Du. erh. Einp. folgt. — Expositio: V. R. erh. Auf dem Geldkupon steht nichts als Ihr Name. Weiteres nach Vorchrift gebucht. Schft. Rgt. — G. H. Cognac: Nr. 10 — Ab. pr. 1885 (1 Jahr) erh. Katalog folgt. — G. S. G. Hl.: Nr. 3 — Ab. 1. Du. erh. — Grb. Jg.: Nr. 2 — Ab. 1. Du. erh. — London. C. A. B. A.: Wehrbllg. folgt. Spätestens Ende Januar bitten festes Abonnement ic. kundzugeben. — Blanc: Da bleibt nur öffentl. Warnung. Gblr. schrieb auch, aber ohne jede weitere Notiz. — Ferd.: Hl. v. 19. erh. Erwarten umgehend Genaueres betreffend Ber.

Ein Kaufmann,

23 Jahre alt, Parteigenosse, mit allen Komptoirarbeiten vertraut, literarische und politische Kenntnisse zu machen im Stande ist, sucht unter bescheidenen Ansprüchen, am liebsten bei einem Parteigenossen, geeignete Stellung auf einem Bureau oder dergleichen.

Offerten unter Z 100 nimmt entgegen

Die Expedition des „Sozialdemokrat.“

Wilhelm Schü,

Zisler aus Böhmen in Redensburg, aus Berlin und Hamburg ausgewiesen, wird ersucht, seinem Schwager in St. Louis seine Adresse einzufenden.

Adresse: Hugo Zisler, 1114 North 14 Street, St. Louis (Missouri) Amerika.

NB. Wir ersuchen alle befreundeten Blätter um Weitergabe dieser Aufforderung.

Sozialistische Arbeiterpartei Amerika.

Sektion New-York.

Sitzung des Zentralkomitees jeden Freitag Abends 8 Uhr in Lincoln Hall, Ecke Allen und Houston Street.

Jeden Samstag finden Versammlungen statt. Näheres siehe „New-Yorker Volkszeitung“, besonders Freitags und Samstags.